

Werk

Titel: Die deutsche Auswanderung und die Frage der deutschen Kolonisation in Süd-Brasili...

Autor: Breitenbach, Wilhelm

Ort: Leipzig

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345575393_0011 | LOG_0014

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die deutsche Auswanderung und die Frage der deutschen Kolonisation in Süd-Brasilien.

Von

Wilhelm Breitenbach.

Vorbemerkung.

Die nachstehende Arbeit bildet den wesentlichen Inhalt einer Anzahl von Vorträgen, welche ich im Laufe des Winters 1885/86 im Auftrage des „Deutschen Kolonialvereins“ zu Berlin in zahlreichen Städten Deutschlands gehalten habe und die sich überall eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatten. Durch diese Vorträge ist es mir, wie ich glaube, gelungen, die Kenntniß von den wirklichen Verhältnissen der deutschen Kolonisation in Süd-Brasilien in weiteren Kreisen zu verbreiten, und eben diesen Zweck soll auch die nachfolgende Schrift haben, die durchaus nicht den Anspruch erhebt, etwas für den Kenner Süd-Brasiliens Neues zu bieten. Noch immer wird Süd-Brasilien von einem Theil der deutschen Presse systematisch in den Schmutz gezogen, die Verhältnisse auf den deutschen Kolonien werden gänzlich falsch dargestellt, trotzdem die Wahrheit leicht zu erfahren ist.

Sollen die auf die Förderung der deutschen Kolonisation gerichteten Bestrebungen des „Deutschen Kolonialvereins“ und der anderen Freunde unserer Sache von Erfolg gekrönt werden, so ist es vor allen Dingen nothwendig, diesen Verdächtigungen gegenüberzutreten, und zwar nicht durch tendenziöse Streitschriften, sondern durch objektive Darstellung des Sachverhaltes, wie ich es auf den nachstehenden Seiten versucht habe. Diese Schrift enthält das Wissenswertheste über Süd-Brasilien und seine deutschen Kolonien, so viel, daß der Leser jedenfalls im Stande ist, sich ein unabhängiges Urtheil über diese Frage zu bilden, die berufen erscheint, in der nächsten Zeit eine große Rolle zu spielen.

Die deutsche Kolonialfrage, welche erst seit wenigen Jahren so recht eigentlich in den Vordergrund des öffentlichen Lebens getreten ist, setzt sich — und darin steht sie in einem nicht unwesentlichen Gegensatz zu der Kolonialfrage Frankreichs und Hollands — aus zwei sehr verschiedenen Theilen zusammen, und ihre Lösung ist daher auch eine bei weitem schwierigere wie die der französischen oder holländischen Kolonialfrage. Es handelt sich bei uns einmal um die möglichst baldige und dauernde Befriedigung eines sehr dringenden Bedürfnisses unserer Industrie bezw. unseres Exporthandels, nämlich um die Erschließung neuer Absatzgebiete, und sodann um die vernünftige Leitung, die wirtschaftliche Nugbarmachung und die nationale Erhaltung des großen deutschen Auswandererstromes.

Die deutsche Industrie ist in den letzten beiden Dezennien auf allen Gebieten, sowol extensiv wie intensiv, so enorm gewachsen, daß Angebot von Industrie-Erzeugnissen übersteigt die Nachfrage nach solchen so sehr, daß die Eröffnung neuer Absatzgebiete, namentlich neuer überseeischer Märkte, geradezu eine Lebensfrage für unsere Industrie und unsern Exporthandel geworden ist. Derartige überseeische Märkte glaubte man schon seit einer Reihe von Jahren am sichersten dadurch gewinnen zu können, daß man, dem Beispiele Englands, Frankreichs, Hollands, Spaniens u. folgend, eigene Kolonien gründete, d. h. also dadurch, daß man von solchen bisher von einer Kulturnation nicht besetzten d. h. herrenlosen überseeischen Ländern Besitz ergriff, in denen man mit den Eingeborenen einen mehr oder weniger bedeutenden Handel treiben, in denen man Plantagen anlegen könne, oder endlich, in die man einen Theil der deutschen Auswanderung, soweit sich dieselbe aus Ackerbauern und Handwerkern zusammensetzt, abgeben dürfe.

Die vielfach gemachten Bestrebungen nach dieser Richtung hin waren lange Jahre hindurch vergebens; wir trieben in Zeitungen, in Broschüren und Büchern lediglich theoretische Kolonialpolitik, bis endlich im Jahre 1884 der Reichskanzler Fürst Bismarck, der sich den kolonialen Bestrebungen gegenüber bisher sehr ablehnend verhalten hatte, aus seiner Reserve heraustrat und so die zweite Periode der neueren deutschen Kolonialgeschichte, die Periode der Besitzergreifungen,

der Flaggenhissungen, inaugurierte. Dieselbe beginnt mit dem kurzen, aber bedeutungsvollen Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Konsul in der Kapstadt, durch welches bekanntlich die damaligen Besitzungen des bremer Kaufmanns J. A. Lüderitz in Südwest-Afrika (Angra Pequena) unter den Schutz des Reiches gestellt wurden. Seit dieser Zeit nun haben wir eine Anzahl sogenannter „Kolonien“ erworben: an der Ost- und Westküste Afrikas und in verschiedenen Theilen der Südsee. In allen diesen Kolonien wird schon jetzt Handel mit den Eingeborenen getrieben, hier mehr, dort weniger, überall werden bereits, wenn auch erst in relativ kleinen Mengen, deutsche Waaren verkauft. In einigen unserer überseeischen Besitzungen, nicht in allen, wird man ohne Zweifel mit Erfolg Plantagenwirtschaft betreiben können, d. h. man wird Kaffee, Baumwolle, Tabak, Reis, Zuckerrohr, Gewürze u. anbauen können. Namentlich dürfte das von Kamerun, Neu-Guinea und einigen Theilen der umfangreichen Besitzungen der ostafrikanischen Gesellschaft gelten. In keine unserer bisherigen Kolonien aber — das kann gar nicht scharf genug betont werden — darf man auch nur eine einzige deutsche Bauern- oder Handwerkerfamilie zu dauerndem Aufenthalt schicken; ja, schon der bloße Versuch, deutsche Bauern oder Handwerker zur Auswanderung nach Kamerun, Ostafrika oder Neu-Guinea zu veranlassen, wäre als ein Verbrechen zu bezeichnen. Alle unsere Kolonien liegen bekanntlich, mit alleiniger Ausnahme des wahrscheinlich gänzlich unbrauchbaren Angra Pequena und seines vielleicht etwas besseren Hinterlandes, in den Tropen, und hier kann nun einmal, man mag dagegen sagen, was man will, der deutsche Bauer oder Handwerker, der schwere körperliche Arbeit verrichten muß, auf die Dauer nicht existiren. Das ist für jeden mit Tropenländern bekannten Menschen so klar, daß wir darüber kein Wort weiter zu verlieren brauchen, und daß wir alle gegentheiligen Behauptungen einfach ignoriren können.

Wie man sieht, hat unsere jetzige Kolonial-Politik, wie sie mit Hilfe des Reiches getrieben wird, auf den zweiten Theil der Kolonialfrage, auf die Auswanderungsfrage, durchaus keinen Einfluß. Und doch ist, wie man das jetzt glücklicher Weise immer mehr einsieht, dieser Theil der bei weitem wichtigste. Denn während es sich bei der Gründung von Handelsfaktoreien oder bei der Anlage von Plantagen in überseeischen Ländern doch zunächst nur um das direkte Interesse einer kleinen Anzahl von Kaufleuten und Fabrikanten handelt, haben wir es bei der Auswanderungsfrage mit dem persönlichen Wohl und Wehe von Hunderttausenden, ja im Laufe der Jahre von Millionen unserer

Landleute zu thun, die selbst ausgewandert sind oder auswandern wollen, oder die Verwandte und Bekannte haben, welche sich in derselben Lage befinden. Diese haben sämmtlich ein direktes, zumeist sogar materielles Interesse an der richtigen Lösung der Auswanderungsfrage. Die vielen, vielen Tausende unserer Landleute, die alljährlich die alte Heimath verlassen, um sich in fremden Ländern eine neue Existenz, eine neue Heimath zu gründen, diese uns wirthschaftlich und national zu erhalten, das ist die größte, hochnationale Aufgabe, welche die deutsche Kolonial-Politik neben, oder richtiger vor anderen Aufgaben zu lösen hat.

Es ist allgemein bekannt, daß die große Masse des deutschen Auswandererstromes bisher nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gegangen ist; nur ein verhältnißmäßig kleiner Bruchtheil wandte sich nach anderen Theilen der Erde, nach Australien, dem Kapland, nach Süd-Amerika zc. Es ist nicht leicht, die Zahl der in Nord-Amerika gelandeten Deutschen für ein bestimmtes Jahr genau anzugeben, da die Aufstellungen hierüber manche Verschiedenheit aufweisen und oft nicht mit der Gesamtzahl der deutschen Auswanderer in Einklang zu bringen sind. So sind z. B. nach E. Haffe im Jahre 1882 aus Deutschland 193 869 Personen ausgewandert; nach der „Kolonial-Zeitung“ B. I S. 101 sollen aber allein in die Vereinigten Staaten in jenem Jahre 229 996 Personen aus Deutschland eingewandert sein. Ebenso wenig wie für das Jahr 1882 stimmen die Angaben für das Jahr 1883. Nach einer anderen Stelle der „Kolonial-Zeitung“ beläuft sich die Gesamttheit der über deutsche Häfen, über Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam beförderten deutschen Auswanderer auf ungefähr 171 900 Personen. Auf S. 101 wird dann die Zahl der im Jahre 1883 aus Deutschland nach Nord-Amerika ausgewanderten Personen auf 180 812 angegeben. Hierbei ist allerdings zu bemerken, daß in der oben angegebenen Zahl von 171 900 diejenigen deutschen Auswanderer nicht enthalten sind, welche ihren Weg über Havre nehmen. Im Gegensatz zu diesen enormen Massen von Deutschen, die alljährlich nach Nord-Amerika auswandern, gingen beispielsweise im Jahre 1883 von Hamburg und Bremen aus nach Australien 1085, nach Kapstadt 616, nach dem La Plata 711, nach Brasilien 1391, nach Honolulu und verschiedenen anderen Häfen etwa 2000 und endlich noch 763 Personen von Antwerpen aus nach Rio de Janeiro. Hierbei ist noch zu bemerken, daß wir es bei diesen Zahlen nicht einmal lediglich mit deutschen Auswanderern zu thun haben, sondern daß sich unter denselben auch Nicht-deutsche befinden, z. B. Oesterreicher. Diese wenigen Zahlen zeigen zur

Genüge, daß die überwältigende Mehrzahl aller deutschen Auswanderer nach Nord-Amerika geht, und daß sich nur winzige Bruchtheile des großen Menschenstromes nach andern Gegenden der Erde verlieren.

Während man bis vor nicht langer Zeit gegen diese gewaltige Auswanderung Deutscher nach Nord-Amerika wenig oder gar nichts einzuwenden hatte, ist das seit einigen Jahren glücklicher Weise anders geworden. Von Jahr zu Jahr hat man deutlicher erkannt, daß die Massenauswanderung nach den Vereinigten Staaten für uns zwei große Nachtheile im Gefolge hat, einen nationalen und einen wirtschaftlichen.

In nationaler Hinsicht: Es ist eine für uns sehr betrübende, leider aber feststehende Thatsache, daß die Deutschen in Nord-Amerika in ganz unglaublich kurzer Zeit ihre deutsche Sprache aufgeben. Prof. A. Sartorius von Waltershausen sagt darüber: „Von den 10 Millionen Deutschen und Nachkommen von Deutschen, welche in den Vereinigten Staaten leben, spricht die Hälfte die Muttersprache nicht mehr, ein Viertel spricht sie leidlich rein, und kaum ein Zehntel schenkt der heimischen Literatur eine Aufmerksamkeit.“ Mit der deutschen Sprache verschwinden leider auch die meisten anderen nationalen Eigenthümlichkeiten der Leute, gehen deutsche Sitten und Gebräuche, deutsche Lebensgewohnheiten und Lebensanschauungen verloren; kurz, wir sehen bei den Deutschen Nord-Amerikas einen großartigen Entnationalisierungs-Prozeß vor sich gehen, wie wir ihn sonst bei keinem Volke der Erde beobachten können. Die Deutschen werden auf dem Boden der Vereinigten Staaten und im Verkehr mit den Amerikanern in wenigen Generationen selbst zu Amerikanern. „Die 641 deutschen Zeitungen und Zeitschriften (Zensus 1880), die deutsch-amerikanischen Schulen, die Verbreitung des deutschen Buchhandels, die deutschen Predigten in den Kirchen, die Thatsache, daß viele Anglo-Amerikaner Deutsch lernen, daß jede große amerikanische Zeitung für die deutsche Literatur einen deutschen Mitarbeiter hält, die öffentlichen Bibliotheken, in denen Tausende deutscher Bücher sind — Alles dies ist nach Sartorius von Waltershausen nicht im Stande gewesen, den Verlust der deutschen Sprache und, fügen wir hinzu, den Entnationalisierungs-Prozeß überhaupt aufzuhalten.“

Wenn das deutsche Element in Nord-Amerika nicht in jedem Jahre einen so bedeutenden Zuwachs an neuen Kräften aus der alten Heimath bekäme, von denen jetzt doch Manche sich mehr wie früher bestreben, deutsch zu bleiben, so würde der Rückgang des Deutschtums noch weit schneller von statten gehen. Und welcher rapiden Verlauf würde der traurige Prozeß erst nehmen, wenn einmal, und sei es auch nur auf

50 Jahre, überhaupt keine nennenswerthe deutsche Einwanderung in Nord-Amerika stattfände! Früher hat man diesen Rück- und Untergang des Deutschtums wenig beachtet oder höchstens als eine That- sache hingegenommen, an der man nichts ändern könne. Jetzt aber, nachdem wir uns in einem langen, blutigen Kriege zu einem mächtigen, einigen Volke selbst zusammengeschiedet haben, das allen anderen großen Nationen vollbürtig zur Seite steht, jetzt ist es wohl nicht nur berechtigt, sondern sogar mit Nothwendigkeit geboten, einmal die Frage aufzu- werfen: Ist es eines großen, mächtigen Kulturvolkes, wie wir es doch sind, würdig oder unwürdig, wenn es thatenlos zusieht, wie alljährlich Tausende und Abertausende seiner Angehörigen in einem fremden Volks- thum spurlos untergehen, wie sie lediglich als „Völkerdünger“ für das in der Bildung begriffene neue amerikanische Volk dienen? Ich denke, daß es auf diese Frage nur eine Antwort giebt. Es hieße meine Leser beleidigen, wollte ich diese Antwort erst hierhersetzen. Ich meine, die That- sache, daß unsere Landsleute in Nord-Amerika ihr Deutschtum verlieren und zu Amerikanern werden, sollte allein schon genügen, uns zu veranlassen, Alles aufzubieten, damit nicht mehr wie bisher fast der ganze Strom der deutschen Massenauswanderung nach Nord- Amerika geht.

Die Nothwendigkeit einer Ablenkung wenigstens eines großen Theiles der deutschen Auswanderer-Massen von den Vereinigten Staaten weg wird uns aber ganz besonders klar, wenn wir nun, wenn auch nur ganz summarisch, die großen wirthschaftlichen Nachteile uns ver- gegenwärtigen, welche diese Auswanderung für uns im Gefolge hat. Zunächst gehen uns unsere Landsleute als Käufer unserer Industrie- artikel fast vollständig verloren. Vom ersten Tage ihres Aufenthaltes in Nord-Amerika an werden die meisten derselben Abnehmer vorwiegend amerikanischer und englischer Industrie-Erzeugnisse. Damit aber noch nicht genug; es werden sehr, sehr Viele bald unsere eigenen Konkurrenten: von Jahr zu Jahr kommen bekanntlich immer mehr Erzeugnisse der nord-amerikanischen Industrie und Landwirtschaft auf den europäischen, also auch auf den deutschen Markt, und die Produzenten derselben sind nicht zum geringsten Theile Deutsche und Abkömmlinge von Deutschen. Ferner geht mit den nach Nord-Amerika Ausgewanderten für uns ein dreifaches Kapital unwiederbringlich verloren: erstens dasjenige Kapital, welches die Leute an baarem Gelde, Werthschriften u. mit über den Ocean nehmen und welches pro Kopf 600 Mk. betragen mag; zweitens dasjenige Kapital, welches hier in Deutschland für die Erziehung, die kaufmännische, technische, landwirthschaftliche oder sonstige Ausbildung der Leute ver-

ausgab worden ist, oder wie Roscher treffend sagt, „das in ihrer Person sozusagen auf Leibrente angelegte Erziehungs-Kapital“, welches mit dem ersteren zusammengenommen nach Rapp per Kopf auf etwa 2250 Mk. oder jährlich 400 Millionen Mark für die Gesamtheit zu veranschlagen ist; dann die Intelligenz und die Arbeitskraft der Leute. Welch' eminente Bedeutung aber gerade diese für die wirtschaftliche Entwicklung der Union gehabt haben und noch haben, wie gerade diese es nicht zum geringsten Theile gewesen sind, welche die Vereinigten Staaten in einer schier unglaublich kurzen Zeit auf die Höhe der Entwicklung gebracht haben, auf der wir sie jetzt angelangt sehen, das ist ja so allgemein bekannt, daß ich das hier nicht weiter auszuführen brauche.

Die auf den vorhergehenden Seiten skizzirten nationalen und wirtschaftlichen Verluste, welche wir durch unsere Massenauswanderung nach Nord-Amerika erleiden, sind es aber noch nicht allein, welche uns die Ablenkung des Auswandererstromes von dort weg als dringend wünschenswerth erscheinen lassen; es kommen vielmehr noch andere Gründe in Betracht, von denen ich hier nur zwei mit wenigen Worten kennzeichnen will. Der eine ist die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Union selbst, die es dem Einwanderer nicht mehr so leicht wie vor 1½ oder 2 Dezennien ermöglichen, sich und seiner Familie eine sorgenlose Existenz zu schaffen. Der Elbogenraum ist auch in den Vereinigten Staaten ein enger geworden, und Tausenden, die mit den glänzendsten Hoffnungen hinübergesafahren sind über den Ocean, gelingt es nicht, eine Existenz zu erringen, Viele gehen elendiglich zu Grunde. Man hört das nicht hier bei uns; wir vernehmen in der Heimath immer nur von denjenigen, die vorwärts gekommen sind. Viele der in und von Nord-Amerika Enttäuschten kommen, nachdem sie „drüben“ ihr Hab und Gut vergebens ausgegeben haben, arm wieder in die Heimath zurück. Fast jeder in Hamburg oder Bremen landende Dampfer aus Nord-Amerika bringt solche mit. Wie viele aber von denen, die voll stolzer Hoffnungen nach dem gelobten Lande ausgezogen sind, möchten auch wieder zurück, wenn sie nur die Mittel zur Ueberfahrt hätten! Wie viele endlich mag nicht auch Stolz oder Scham davon abhalten!

Ferner darf nicht unerwähnt bleiben das Verhalten der amerikanischen Regierung selbst, die jetzt die sogenannten „Paupers“, d. h. die gänzlich unbemittelten und dabei nicht arbeitsfähigen Einwanderer, nicht mehr annimmt, sondern dieselben, ehe sie den Boden des Landes betreten haben, wieder in ihre Heimath zurückschickt. Ich betrachte diese

Zurückweisung der „Paupers“ als das erste Anzeichen dafür, daß die nord-amerikanische Regierung bereits anfängt, sich gegen die große Masseneinwanderung aus Europa zu sträuben. Wer will sagen, ob nicht nach zehn oder zwanzig Jahren nur diejenigen Einwanderer zugelassen werden, welche im Besiz eines ganz bestimmten Baarvermögens sind? Ist doch schon in verschiedenen Zeitungen des Landes allen Ernstes der Vorschlag gemacht worden, man solle von jedem Einwanderer eine — ziemlich hohe — Kopfsteuer erheben!

In Erwägung dieser und anderer Umstände, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen will, sollte sich die Reichsregierung mehr als bisher um die Auswanderung nach Nord-Amerika kümmern; wenn irgendwo und irgendwann, so ist hier schärfere Beaufsichtigung des Agenturen-Wesens am Platze. Wer, wie ich, wiederholt gesehen und erfahren hat, wie die Leute von den Agenten bearbeitet werden, welche glänzenden Aussichten ihnen vorgespiegelt werden, wo ihrer doch Sorge und Elend wartet, der wird uns gewiß zustimmen. Dem Agenten ist es gleich, wohin die Leute gehen und was „drüben“ aus denselben wird! Wenn er nur seine Provision einstreichen kann! Im letzten Winter traf ich gelegentlich auf dem Bahnhofe zu Straßburg einen großen Trupp Auswanderer, an denen mir das Verwerfliche des Agenturen-Wesens wieder so recht deutlich vor die Seele trat. Ich habe etwa acht oder zehn Männer gefragt, wohin sie auswandern wollten. Die einzige Antwort, die ich bekam, war: nach Amerika! In welchem Theil der Vereinigten Staaten sie gehen, an welchem Orte sie sich ansiedeln wollten, das wußte Keiner! Was aus den meisten dieser Leute geworden sein wird, wenn sie in New-York waren, ist schwer zu sagen. Nach Brasilien erschwert man die Auswanderung so sehr, daß diese Erschwerung fast einem Auswanderungs-Verbote gleichkommt; nach Nord-Amerika läßt man ungewarnt Hunderttausende gehen, trotzdem man doch wissen sollte, daß Tausende und Abertausende derselben einem physischen und moralischen Ruin entgegengehen. Ist das gerecht? Diese Zurücksetzung Brasiliens gegen Nord-Amerika, die früher, — und auch damals nur in sehr beschränktem Maße — berechtigt und sogar geboten war, hat heute nach dem einstimmigen Urtheil aller Kenner der brasilianischen Verhältnisse auch nicht den Schatten einer Berechtigung mehr. Man sollte sich das bald sagen, ehe es zu spät wird!

Das vorstehend Gesagte mag genügen, um zu zeigen, daß es in unserem nationalen und wirthschaftlichen Interesse liegt, unsere Massenauswanderung sobald wie möglich von Nord-Amerika zu emanzipiren.

Da nun aber diese Auswanderung eine Thatsache ist, eine volkswirtschaftliche Erscheinung, welche aller menschlichen Voraussicht nach so bald nicht verschwinden wird, da im Gegentheil manche Anzeichen dafür sprechen, daß die deutsche Auswanderung in den nächsten Dezennien wieder größere Dimensionen annimmt als heute, so müssen wir uns nothgedrungen nach anderen Ländern umsehen, welche gleiche oder bessere Chancen für das Fortkommen der deutschen Einwanderer und für die Erhaltung der deutschen Nationalität bieten als Nord-Amerika. Ein solches Land, welches man als Ziel für unsere vorwiegend aus Bauern, Fabrikarbeitern und Handwerkern sich rekrutirende Auswanderung wird empfehlen dürfen, muß unbedingt folgende vier Bedingungen erfüllen: **Erstens:** Es muß im gemäßigten Klima liegen; denn nur in einem solchen können Deutsche dauernd schwere Arbeit verrichten und nur in einem solchen wird die Nachkommenschaft nicht degeneriren. **Zweitens:** Es muß unseren ausgewanderten Landsleuten gestatten, deutsche Sprache, deutsche Sitten und Gebräuche, mit einem Wort die deutsche Nationalität dauernd treu zu bewahren. **Drittens:** Es muß den Ansiedlern ermöglichen, für sich und ihre Familie in relativ wenigen, sagen wir einmal in vier oder fünf Jahren, eine gute Existenz und eine gesicherte Zukunft sich zu schaffen. **Viertens:** Schließlich müssen in jenem Lande unsere ausgewanderten Landsleute wenigstens auf lange Zeit hinaus vorwiegend Käufer deutscher Industrieprodukte sein und bleiben und dürfen uns keine oder doch keine nennenswerthe Konkurrenz machen.

Wo sind solche Länder zu finden? Herrenlose Gebiete, in denen diese Bedingungen oder doch nur der größte Theil derselben erfüllt wären, giebt es nicht mehr. Ueberhaupt können, wie sich bei einer Rundschau über die verschiedenen Erdtheile sofort ergibt, nur noch drei große Gebiete in Frage kommen: der südliche Theil von Afrika, also namentlich das Kapland und die Buren-Republiken, der südliche Theil von Australien nebst der Insel Neu-Seeland, und der gemäßigte Theil von Süd-Amerika. Die Versuche, noch andere Länder, z. B. Babylonien, Syrien zc., für eine große deutsche Auswanderung zu gewinnen, müssen wir ins Gebiet der Hirngespinnste verweisen. Von den eben genannten großen Gebieten sind nun aber das Kapland und Australien sofort wieder auszuschneiden, weil sie unter englischer Oberhoheit stehen. Das herrschende Bevölkerungselement ist hier das englische, also dasselbe, mit welchem es unsere Landsleute in den Vereinigten Staaten zu thun hatten und noch zu thun haben. In Anbetracht dieses Umstandes glauben wir daher zu der Annahme berechtigt

zu sein, daß sich auch im Kapland und in Australien die Deutschen nicht als solche erhalten würden; auch hier würde das Deutschtum sehr bald dem Untergange geweiht sein. Verschiedene Thatfachen, die wir hier nicht näher besprechen können, weisen deutlich darauf hin. Man sollte es überhaupt vermeiden, deutsche Auswanderer mit britischen Kolonisten zusammenzubringen. Die enge Stammes-Verwandtschaft beider, die Leichtigkeit, mit welcher der Deutsche, namentlich der Niederdeutsche, sich die für den einfachen Mann ungemein praktische englische Sprache aneignet, bewirken nur zu leicht ein Aufgehen der deutschen Art in der englischen. Die Buren-Republik als besonders empfehlenswerth für deutsche Auswanderer hinzustellen, wie das neuerdings wieder von verschiedenen Seiten geschieht, scheint mir wenigstens so lange nicht richtig zu sein, als wir noch ein anderes, erstrebenswertheres und mehr Lohn verheißendes Ziel haben, und das ist der gemäßigte Theil von Süd-Amerika, also dasjenige Ländergebiet, welches sich zusammensetzt aus den drei Republiken Argentinien, Paraguay und Uruguay und aus dem südlichen Theil des Kaiserreiches Brasilien, namentlich den beiden Provinzen Rio Grande do Sul und Santa Catharina. Von einem fünften Theile Süd-Amerikas, von der Republik Chile, sehe ich hier ab, weil dieselbe an der entgegengesetzten Seite des Kontinentes liegt, also etwas weit abseits von der großen Straße des Welt- und Völkerverkehrs. Gegen das Land an sich soll damit durchaus Nichts gesagt sein, zumal ich sehr wohl weiß, daß es daselbst blühende deutsche Niederlassungen giebt und daß die Aussichten für deutsche Auswanderer in der thatkräftigen Republik des Westens recht gute sind. Der gemäßigte Theil von Süd-Amerika ist dasjenige Ländergebiet auf der Erde, welches in Zukunft einen Theil der großen Menschenmassen aufzunehmen hat, die aus Deutschland alljährlich auswandern und welche zu unserem eigenen Nachtheil bisher leider fast ausschließlich nach Nord-Amerika gegangen sind! Das ist der Hauptsatz, zu dem in den letzten Jahren alle Betrachtungen über die deutsche Auswanderungsfrage und über die Anlage großer deutscher Ackerbau-Kolonien geführt haben. Die Ablenkung des deutschen Auswanderer-Stromes von Nord- nach Süd-Amerika, das ist die Lösung der deutschen Auswanderungsfrage und damit des wichtigsten Theiles der gesammten deutschen Kolonialfrage!

Als der „Deutsche Kolonialverein“ sich mehr als bisher von anderer Seite gesehen war, mit der Auswanderungs-Frage zu beschäftigen begann, war sich derselbe unter Berücksichtigung der auf den vor-

hergehenden Blättern angedeuteten Verhältnisse bald klar darüber, daß ihre wirkliche und erfolgreiche Lösung nur in der angegebenen Weise geschehen könne. Nachdem dieser allgemeine Standpunkt theoretisch festgelegt war, hatte der Verein die sehr wichtige Frage zu beantworten: In welchem der genannten vier südamerikanischen Länder soll man zuerst kolonisiert vorgehen? Wo soll man mit der Anlage deutscher Ackerbau-Kolonien beginnen? Welches Land ist — wenigstens augenblicklich — für die deutsche Auswanderung das empfehlenswerteste? Auf diese prinzipiell wichtige Frage giebt es nur eine einzige Antwort, dieselbe, welche sich auch der „Deutsche Kolonialverein“ gegeben hat. Sie lautet: Süd-Brasilien! Der zwingende Grund dafür ist kurz folgender: Weder in Argentinien, noch in Paraguay, noch in Uruguay giebt es bis jetzt ausgedehnte deutsche Ackerbau-Kolonien. Wollten wir hier mit der Anlage solcher den Anfang machen, so stellten wir gewissermaßen koloniale Experimente an, die sehr viel Zeit und sehr viel Geld erfordern und deren Ergebnis man doch nicht mit Bestimmtheit voraussehen kann. Der Versuch kann gelingen, er kann aber auch fehlschlagen; man weiß es nicht vorher! Abgesehen davon, daß wir zu solchen Experimenten weder Geld noch Zeit haben, schädigt aber auch jedes mißlungene koloniale Unternehmen das Ansehen unserer jungen Kolonialpolitik im In- und Auslande und untergräbt das Vertrauen zu derselben selbst in denjenigen Kreisen, die ihr bis jetzt wohlwollend gegenüberstehen. In Süd-Brasilien sind wir nun der Nothwendigkeit, derartige Experimente anstellen zu müssen, vollkommen überhoben, denn hier giebt es bereits seit mehr als 60 Jahren ausgedehnte deutsche Ackerbau-Kolonien, hier wohnen bereits viele Tausende von deutschen Handwerkern und Kaufleuten. Wollen wir daher die Frage beantworten: Ist Süd-Brasilien ein Land, welches man mit ruhigem Gewissen deutschen Auswanderern empfehlen kann, so haben wir nichts zu thun, als die Lage der dortigen Deutschen, ihre verschiedenen Ansiedelungen dajelbst, einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Ergiebt eine solche objektive Prüfung ein günstiges Resultat, mit anderen Worten, zeigt sich bei derselben, daß die vier Bedingungen, welche ich vorhin als unerläßlich für ein Land bezeichnete, in welches man einen Strom deutscher Auswanderer dirigiren will, in Süd-Brasilien erfüllt sind, so werden wir uns sicherlich der Ansicht des „Deutschen Kolonialvereins“ und aller Derjenigen anschließen, welche mit ihm Rio Grande do Sul und Santa Catharina als dasjenige Land bezeichnen, welches für die Aufnahme deutscher Ackerbauer und Hand-

werker am geeignetsten erscheint. Im Nachfolgenden ist es nun meine Aufgabe, den Beweis für diese Behauptung zu erbringen. —

Unter Süd-Brasilien verstehen wir im Gegensatz zu anderen Schriftstellern ausschließlich die zwei südlichsten Provinzen des großen amerikanischen Kaiserreiches, Santa Catharina und Rio Grande do Sul. Zwar giebt es auch noch in einigen andern Provinzen recht ansehnliche deutsche Niederlassungen, so in Paraná, S. Paulo, Rio de Janeiro und Espirito Santo; allein in diesen sitzen die Deutschen doch nicht in solchen kompakten Massen zusammen wie in den beiden erstgenannten und auch die Zukunft des Deutschtums liegt nicht in ihnen, sondern jedenfalls in Rio Grande do Sul und Santa Catharina. In diesem von mir gefaßten Sinne liegt Süd-Brasilien etwa zwischen 26° 30' und 33° 45' südlicher Breite, also völlig innerhalb der gemäßigten Zone. Die Grenzen des Landes sind folgende: im Osten der Atlantische Ocean, im Norden der Iguassu nebst seinem Nebenflusse Rio Negro, im Westen gegen Argentinien der in den Iguassu sich ergießende Rio San Antonio, der in den Uruguay fließende Pegiriguassu und im übrigen der Uruguay, im Süden gegen Uruguay der Chuy, die Lagoa Mirim, der in diese mündende Rio Jaguarao, der in den Uruguay fließende Quarahim und endlich eine die letzten zwei Flüsse verbindende Linie, deren Verlauf man auf einer Karte nachsehen wolle.

Die Küste des Landes verläuft einfach und zeigt keine großen oder tief in das Land einschneidende offene Buchten. Dagegen finden wir in der Küstenregion der Provinz Rio Grande do Sul eine große Lagunen-Bildung, deren Hauptrepräsentanten die Lagoa dos Patos und die Lagoa Mirim sind, welche letztere zum größten Theil allerdings der Republik Uruguay angehört. Die Lagoa dos Patos, die zum Theil Brackwasser enthält, steht mit dem Atlantischen Ocean durch die berühmte Barre von Rio Grande in Verbindung, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen. Der schmale Landstrich, der die Lagoa dos Patos vom Ocean trennt, eine Nehrung, ist durch eine scharf ausgesprochene Dünenbildung charakterisirt, die sich auch noch auf den Küstenstrich südlich von Rio Grande fortsetzt. Zahlreiche kleine Seen und Lagunen, zum Theil noch mit brackigem Wasser angefüllt und dadurch ihren jungen Ursprung dokumentirend, verlaufen im allgemeinen der Küste parallel und unterbrechen so die Sandwüste. Wer Süd-Brasilien zuerst in Rio Grande betritt, der muß angesichts der Sandhügel, auf denen hier und da nur elendes Gestrüpp sich angesiedelt hat, von diesem schönen, fruchtbaren, von der Natur so reich gesegneten Lande allerdings einen sonderbaren Begriff bekommen. Ganz anders

ist die Küste von Santa Catharina; hier tritt das brasilianische Küstengebirge, die Serra do Mar, ziemlich dicht an das Meer heran und erfreut den mit dem Dampfer dicht Vorbeifahrenden durch seine malerischen Formen. Einzelne Punkte, wie der Hafen von Desferro auf der Insel Santa Catharina, sind von unvergleichlicher Schönheit.

Die eben genannte Serra do Mar verläuft, in der nördlicheren der zwei Provinzen, in Santa Catharina, den letzten Ausläufer des großen brasilianischen Küstengebirges bildend, im allgemeinen der Küste parallel und sendet verschiedene Ausläufer nach Westen und Osten, so die Serra do Espigao im Norden der Provinz nach Westen, die Serra do Trombudo im südlichen Theile nach Osten bis dicht an den Atlantischen Ocean heran. Das Gebirge wird in Santa Catharina 1600—1700 m hoch. Nach Süden erstreckt es sich noch etwa 150 Kilometer weit in die Provinz Rio Grande do Sul hinein und wendet sich dann geradewegs nach Westen, um, allmählich flacher werdend, am Uruguay sein Ende zu erreichen. Diesen von Osten nach Westen im Norden von Rio Grande verlaufenden Theil des Gebirges, der sich in verschiedene kleinere Systeme auflöst, nennt man mit einem gemeinschaftlichen Namen Serra Geral. Während die Serra do Mar in ziemlich steilen Terrassen nach dem Ocean zu abfällt, senkt sich die Serra Geral nach dem Uruguay zu in viel flacheren Abhängen. Durch die Serra Geral wird die Provinz Rio Grande do Sul in eine nördliche und eine südliche Region zerlegt, die wesentlich von einander verschieden sind. Die nördliche ist im allgemeinen ein Hochplateau mit Urwald, Camp-Formation (Weidflächen) und ausgebreiteten Araukarien-Waldungen und wird gewöhnlich als Cima da Serra bezeichnet. Die südliche ist mehr Flachland und führt den Namen der Campanha. Letztere wird von einigen meist schön bewaldeten Höhenzügen durchsetzt, so von der Serra do Herval und der Serra dos Tapas und noch einigen anderen von geringerer Bedeutung. Zu diesen Höhenzügen kommen dann noch zahlreiche kleinere Berggrüden, sogenannte Cochilhas, von oft sonderbarer Form. In Rio Grande do Sul dürfte der höchste Punkt in der Serra Geral 1200 m nicht übersteigen, während die genannten Gebirgszüge im Süden der Provinz eine Höhe von 500—600 m erreichen.

Ueber den geologischen Aufbau der Gebirge weiß man aus Mangel an diesbezüglichen genauen Untersuchungen noch sehr wenig. Drei Hauptformationen kann man aber mit Leichtigkeit nachweisen: Urgebirge, Uebergangsgebirge und tertiäre Formationen, die den größten Theil der Gebirge ausmachen. Auf einzelne Bestandtheile der Gebirge, die praktisch von Interesse und Bedeutung sind, kommen wir weiter unten zurück.

Süd-Brasilien kann man ein sehr wasserreiches Land nennen; es wird nach allen Richtungen hin von zahlreichen großen und kleinen Wasseradern durchzogen. Aber erst einige derselben sind für das wirthschaftliche Leben des Landes — als Verkehrswege — von Bedeutung; andere mit ruhigerem Laufe werden später in dieser Hinsicht von Wichtigkeit werden.

Der bedeutendste Küstenfluß in Santa Catharina ist der Itajahy, der von seiner Mündung bis zu der an seinen Ufern gelegenen deutschen Kolonie Blumenau, 8 deutsche Meilen von der Küste entfernt, schiffbar ist und auch tatsächlich von kleinen Dampfern und Schleppschiffen befahren wird, welche den Verkehr zwischen den Kolonien und der Haupt- und Hafenstadt Desterro auf der Insel Santa Catharina vermitteln. In seinem Oberlaufe bildet der Itajahy, ebenso wie seine Nebenflüsse, zahlreiche, zum Theil recht stattliche Wasserfälle, da er sich seinen Weg nicht selten über Felsengründe bahnen muß. Der Itajahy ist wiederholt mit großer Gewalt über seine Ufer getreten und im September 1880 erst richtete eine Uberschwemmung in der Kolonie Blumenau großen Schaden an. Der nördliche bedeutende Grenzfluß von Santa Catharina, der Rio Iguassu, der sich nach Westen zu in den Uruguay ergießt, besitzt, gleich den kleineren Flüssen dieser Gegend, auf seinem Laufe durch das Gebirge eine größere Anzahl von Stromschnellen und Wasserfällen, die eine reguläre Schifffahrt nicht gestatten.

Der wichtigste Fluß Süd-Brasiliens ist — wenigstens heute — der Rio Jacuhy in der Provinz Rio Grande do Sul. Der Fluß entspringt im nördlichen Hochlande der Provinz, fließt in seinem Auslaufe in südlicher Richtung, bis etwa zum 30° s. B., wendet sich dann nach Osten und mündet gegenüber der Provinzial-Hauptstadt Porto-Alegre in den Guahyba. Von Norden her empfängt der Jacuhy eine große Anzahl von Nebenflüssen, von denen die folgenden, von Westen nach Osten aufgeführt, für die deutschen Kolonien als Verkehrsadern schon jetzt eine hohe Bedeutung gewonnen haben: Rio Pardo, Rio Taquary, Rio Caxy, Rio dos Sinos und Rio Gravatahy. Die drei letztgenannten vereinigen sich mit dem Hauptstrom in der Nähe der Mündung desselben, und das gemeinsame Mündungsbecken heißt dann eben Guahyba, der seinerseits wieder sein Wasser in die Lagoa dos Patos ergießt. Andere Nebenflüsse des Jacuhy sind von keiner Bedeutung. Der Jacuhy ist die Haupt-Verkehrsader der Provinz; auf ihm und seinen zum Theil schiffbaren Nebenflüssen dürften jetzt bereits 30—40 Dampfer und eine noch weit größere Anzahl anderer Fahrzeuge den von Jahr zu Jahr lebhafter werdenden Verkehr zwischen den deutschen und

italienischen Kolonien und der Hauptstadt Porto Alegre vermitteln. Im Süden der Provinz fließt in die Lagoa dos Patos der Rio Camaquam, an dessen linkem Ufer demnächst eine neue deutsche Kolonie von Seiten der unter der Regide des „Deutschen Kolonialvereins“ ins Leben gerufenen Gesellschaft „German“ gegründet werden soll. Der Rio Gonzalo stellt die Verbindung zwischen der Lagoa dos Patos und der Lagoa Mirim her. Die letztere ihrerseits erhält von Nordwesten her den Grenzfluß Jaguarao, der bis zur Stadt gleichen Namens mit kleinen Dampfern befahren wird.

Der nördliche und westliche Grenzfluß von Rio Grande do Sul ist der gewaltige Uruguay, einer der La-Plata-Ströme, der soweit brasilianisches Gebiet von ihm berührt wird, seine meisten Zuflüsse eben aus Rio Grande do Sul erhält. Es würde uns zu weit führen, wollten wir uns mit diesen, zum Theil sehr bedeutenden Nebenflüssen eingehend beschäftigen; sie fließen in fast unbewohnten Gegenden, wenige Angaben mögen genügen. Von wenigen, so vom Rio Nhucora, Rio Santa Rosa, Rio da Boa Vista, Rio Ibiraguitan weiß man, daß sie schiffbar sind, andere können wegen zahlreicher Stromschnellen oder Untiefen nicht befahren werden. Alle diese Nebenflüsse, wie auch der Hauptstrom selbst, sind für das wirtschaftliche Leben der Provinz jetzt noch fast ganz bedeutungslos; sie werden aber von hervorragender Wichtigkeit werden, wenn dereinst, hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit, sich die deutsche Kolonisation des Gebietes am oberen Uruguay wird bemächtigt haben. Alle Kenner dieses großen, bis jetzt noch wenig erforschten Landes sind einig in dessen Lob; sie rühmen das herrliche, gesunde Klima, den äußerst fruchtbaren Boden und die mächtigen, an zahlreichen Nughölzern reichen Waldungen. In der That, auf der ganzen Erde dürften nur wenig Gebiete zu finden sein, die gerade für eine deutsche Kolonisation in großem Maßstabe so sehr geeignet wären wie dieses riograndenser Waldgebiet am oberen Uruguay.

Die Lagoa dos Patos, der große Binnensee der Provinz Rio Grande do Sul, hat eine Länge von 130 und eine Breite von etwa 40 Seemeilen, ist im allgemeinen flach und daher nur für kleinere Schiffe befahrbar. Durch den Rio Grande, an dessen Mündung die schon genannte Barre zu erwähnen ist, steht die Lagoa dos Patos mit dem Atlantischen Ozean in Verbindung.

Süd-Brasilien hat nach Henry Lange eine Größe von 310 709 Quadrat-Kilometern (Königreich Preußen: 348 339 Quadrat-Kilometer). Davon kommen auf Rio Grande do Sul 236 553, auf Santa Catha-

rina 74 156. Diese letztere Angabe ist indeß unter einer Voraussetzung nicht richtig: nämlich dann, wenn man ein schon seit langen Jahren zwischen den Provinzen Paraná und Santa Catharina streitiges Gebiet zwischen dem Uruguay und dem Iguassu zur Provinz Santa Catharina rechnet, wie das wahrscheinlich das Richtige sein dürfte. Folgende Angaben mögen die Größenverhältnisse der beiden Provinzen noch etwas näher erläutern: Die Provinz Rio Grande do Sul allein ist mehr als doppelt so groß als die drei deutschen Königreiche Bayern, Sachsen und Württemberg zusammengenommen. Wenn man von dem Königreich Preußen die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schleswig-Holstein abzieht, so bleibt ein Flächenraum von der Größe der Provinz Rio Grande do Sul übrig.

Auf diesem immerhin doch sehr bedeutenden Flächenraum wohnen nun etwa 1 Million Menschen, darunter schon jetzt rund 200 000 Deutsche und Abkömmlinge von Deutschen. Während im Deutschen Reiche auf dem Quadrat-Kilometer etwa 84 Menschen leben, zählt man deren auf der gleichen Fläche in Süd-Brasilien nur etwa 3. Man sieht, wie äußerst dünn das Land bevölkert ist. Land zu Kolonisationszwecken ist daher noch in Hülle und Fülle zu haben, Millionen fleißiger Menschen können sich hier noch eine wohnliche Heimstätte bereiten. Von den genannten rund 200 000 Deutschen und Abkömmlingen von Deutschen entfallen auf die Provinz Rio Grande do Sul etwa 110—120 000 und der Rest auf Santa Catharina. Genau kann man die Zahl der Deutschen nicht angeben, da Volkszählungen in unserem Sinne nicht üblich sind. Die meisten Autoren geben etwas kleinere Zahlen an wie die obigen; ich behalte indessen aus Gründen, die ich hier nicht näher erörtern kann, die angeführten Zahlen bei und glaube damit keinen Fehlgriff zu thun. Nach Angabe der besten Kenner der einschlägigen Verhältnisse sind in den 60 Jahren, seit deutsche Ansiedelungen in Süd-Brasilien bestehen, von Deutschland nach Rio Grande do Sul höchstens 30 000 Personen ausgewandert. Die angegebenen Zahlen beweisen also eine ganz enorme Steigerung der deutschen Bevölkerung lediglich durch den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle. Diese geradezu erstaunliche Vermehrung des deutschen Elementes aus sich selbst heraus ist allen Besuchern der deutschen Kolonien aufgefallen; denn alle wundern sich über den kolossalen Kindersegen auf den Kolonien. Zum großen Theil haben die deutschen Kolonistenfamilien 8—10 oder auch noch mehr Kinder; Familien mit 10—15 Kindern gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten. Nimmt man dazu dann eine geringe Sterblichkeit, namentlich der Kinder, und berücksichtigt man ferner, daß die im

Landes Geborenen sich körperlich weit schneller entwickeln als bei uns, daß sie daher in Verbindung mit der Möglichkeit, leicht eine Familie ernähren zu können, früher heirathen, als das bei uns üblich ist, so resultirt daraus eine ganz ungewohnt schnelle Vermehrung. Die jungen Deutsch-Brasilianer heirathen durchschnittlich im Alter von 20—22 Jahren, die jungen Mädchen mit 16—18 Jahren. Männer, die mit noch nicht 40 Jahren bereits Großvater sind, zählen keineswegs zu den Seltenheiten. Sehr viele Kolonisten erreichen ein hohes Alter, so daß sie die Freude haben, zahlreiche Enkel und Urenkel um sich versammeln zu können.

Dies alles spricht gewiß mit für das günstige Klima, durch welches Süd-Brasilien sich auszeichnet und über welches nun einige Angaben folgen mögen, da ich aus Erfahrung weiß, welche falschen Vorstellungen hierüber selbst in sonst ganz unterrichteten Kreisen angetroffen werden. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß Süd-Brasilien in der gemäßigten Zone liegt, um sofort die Vorstellungen von tropischer Hitze, die viele Leute beim Nennen des Namens Brasilien haben, endgiltig verschwinden zu lassen. Ehe wir auf Einzelheiten eingehen, zitiere ich hier das zusammenfassende Urtheil Henry Vanges über das Klima Süd-Brasiliens, welches ich für vollkommen zutreffend erkläre. „Das Klima kann durchweg als ein sehr günstiges bezeichnet werden. Die Sommer sind heiß, aber nicht unerträglich und durch regelmäßige Seewinde erfrischt, die Winter mild und meist ohne Schnee, auch treten zuweilen Nachtfröste ein; immer aber sind die Uebergangsjahreszeiten wundervoll. Häufige Regen verhindern Staubbildung und durchfeuchten die Luft; zahlreiche Gewitter mildern die Hitze und erfrischen den die üppigste Vegetation hervorbringenden Boden. Trockene Winde sind selten; in der Küstenzone ist der östliche, feuchte und milde Seewind vorherrschend. Außerordentlich gesund ist auch das Hochland. Die geringen Temperaturschwankungen, der mäßige Feuchtigkeitsgehalt der Bergluft und die wohlthuende Abwechslung in der Bodenbedeckung tragen gleichmäßig zur Salubrität des Landes bei.“ Die mittlere Jahrestemperatur beträgt z. B. in Rio Grande am Ausgang der Lagoa dos Patos 20,3° C., in Taquara in Rio Grande do Sul 18,7 C., in Santa Cruz und Sao Leopoldo in derselben Provinz 19,2° und 19,3° C., in Pelotas am Süden der Lagoa dos Patos 17,2° C. und in der Kolonie Neu-Petropolis 19,1° C. Für die Provinz Santa Catharina ist in Joinville als mittlere Jahrestemperatur 20,6° C., in Blumenau 21,5° C. festgestellt worden. Als extremste Fälle sind in Rio Grande do Sul +38° C. und -1,5° C. beobachtet worden. Im Winter (in den

Monaten Juni, Juli, August) fällt auf dem Hochlande beider Provinzen nicht selten Schnee; auf Cima do Serra in Rio Grande do Sul hat derselbe schon fußhoch gelegen. Wohl in jedem Jahre kann man Eis beobachten und nicht nur auf dem Hochlande. Ich selbst habe in Porto Alegre wiederholt fingerdickes Eis gesehen und an manchem Morgen die Weideplätze in der Umgebung der Stadt so dick mit Reif belegt gefunden, daß man dicke Schneeballen daraus anfertigen konnte. Durch die Schneefälle auf dem Hochlande der Provinz Rio Grande do Sul geht oft sehr viel Vieh zu Grunde. So soll ein Schneefall in Lagos vom 4. bis zum 6. Mai 1859 etwa 30 000 Stück Vieh das Leben gekostet haben. Vergleiches halber möge erwähnt sein, daß in Norddeutschland Königsberg eine mittlere Jahrestemperatur von 6,7° C., Berlin von 8,9, Köln von 10,1, in Süddeutschland Wien von 10,0, München (Hochplateau) von 7,5 und Straßburg von 10,4° C. besitzt. Die Mitteltemperatur von Süd-Brasilien finden wir in den südlichen Mittelmeerlandern wieder, indem in Palermo eine solche von 19,4, in Jerusalem von 17,4, in Athen von 18,2, in Algier von 17,4, in Unterägypten von 20,8° C. festgestellt worden ist. Die gleichen Temperaturen weisen die südlichsten Theile der Vereinigten Staaten auf¹⁾.

Diesem außerordentlich günstigen Klima entspricht auch der vortreffliche Gesundheitszustand des Landes. Epidemische Krankheiten sind mit Ausnahme einer Pockenepidemie in Porto Alegre noch nicht vorgekommen. Namentlich verdient hervorgehoben zu werden, daß der böse Gast der Nordküste Brasiliens, das gelbe Fieber, das alljährlich zahlreiche Opfer fordert, in Süd-Brasilien vollkommen unbekannt ist. Nur in Desterro, der Hauptstadt der Provinz Santa Catharina auf der kleinen Insel gleichen Namens, ist wie mir der in Blumenau lebende vortreffliche deutsche Naturforscher Dr. Fritz Müller mitgetheilt hat, dasselbe wiederholt, allerdings nicht gerade besonders heftig, aufgetreten. Alles in allem genommen ist das Klima derart, daß die deutschen Kolonisten es vortrefflich ertragen können, zumal wenn sie es vermeiden, im Hochsommer mehr als absolut nothwendig ist, im Freien zu arbeiten. Dafen in den Zimmern kennt man gar nicht; ich habe wenigstens während meines Aufenthaltes in Süd-Brasilien keinen zu Gesicht bekommen. Die Brasilianer

1) Ein gewisses Maß von höherer Temperatur als im Mutterlande ist für das Gedeihen einer Ackerbaukolonie eher förderlich als hinderlich. Das erweist das außerordentliche Gedeihen der englischen Bevölkerung in Südost-Australien, obwohl die mittlere Temperatur anstatt 9¹/₂° C. in der Heimath sich auf 16° C. beläuft.

selbst nennen die Provinz Santa Catharina das Land des ewigen Frühlings.

Die Bodenbeschaffenheit, d. h. die Qualität des Bodens in Rücksicht auf seine Brauchbarkeit zum Ackerbau ist in den verschiedenen Theilen des Landes, wie überall, sehr verschieden. Es giebt ausgezeichneten, mittelmäßigen und schlechten Boden. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Boden auf den deutschen Kolonien ein recht guter, an sehr vielen Stellen ein vortrefflicher ist. Die bis jetzt vorhandenen deutschen Kolonien sind überwiegend im Bereich des den größten Theil der Gebirgszüge bedeckenden Urwaldes angelegt worden, und hier ist der Boden gewöhnlich mit einer dicken Humusschicht bedeckt, welche so außerordentlich fruchtbar ist, daß sie den Kolonisten den Anbau ihrer mannigfaltigen Produkte auf sehr lange Zeit hinaus ohne Düngung gestattet. Wirklich kennt man selbst auf den älteren Kolonien das Düngen kaum. Es ist natürlich selbstverständlich, daß dieser Zustand nicht mehr lange andauern kann und daß man bald gezwungen sein wird, dem Boden künstlich die Stoffe wieder zuzuführen, welche man ihm alljährlich entnimmt. Die Einführung der Düngung wird in engem Zusammenhang stehen mit der allgemeinen Einführung der Stallfütterung des Viehs, die man bisher nur ganz vereinzelt kennt, mit der man aber im Interesse der Viehzucht und der Milch- und Käsewirtschaft nicht lange mehr wird zögern dürfen. Auf dem Camp-land (den großen prärieartigen Weidestrecken des südlichen Theiles der Provinz Rio Grande do Sul namentlich) hat man bisher nur vereinzelte Versuche mit Ackerbau gemacht, die aber nach dem Urtheil Sachverständiger gezeigt haben, daß bei rationeller Bewirtschaftung sehr gute Resultate erzielt werden können. Wenn die deutsche Kolonisation in Süd-Brasilien erst größere Dimensionen angenommen hat, wird sie sich ganz von selbst auch der Bewirtschaftung der Campos zuwenden, welche jetzt lediglich der Viehzucht, dem Estanzia-Betrieb, dienen, auf den wir noch ausführlicher zurückkommen werden. Der Grund, weshalb die bisherigen Kolonien auf Urwald-Boden und nicht auf Camp-land angelegt worden sind, ist vorwiegend ein äußerer und hängt mit den geringen Mitteln zusammen, welche den meisten Einwanderern zu Gebote stehen. Die Kolonisation des Urwaldes ist billiger als die des Camplandes. Der Urwald liefert den neuen Ansiedlern Holz zum Bau eines Hauses, Holz zur Feuerung, Holz zur Herstellung einer Umzäunung des zum Aufenthalt für das Vieh bestimmten Terrains. Alles das fehlt dem Campo und müßte hier mit großen Kosten herbeigeschafft werden. Eben wegen seines Holz-

reichthums ist Süd-Brasilien als Kolonisations-Gebiet für Deutsche weit über die sehr holz- und waldbarme Argentinische Republik zu stellen.

Was bringt nun dieser Boden Süd-Brasiliens hervor? Was pflanzen die deutschen Kolonisten? Eine geradezu endlose Fülle der mannigfaltigsten Produkte. Neben vielen tropischen Gewächsen gedeihen natürlich alle subtropischen und außerdem alle Gewächse unserer Zone. Unsere sämmtlichen Getreidearten, unsere Gemüse, Kartoffeln, auch Äpfel und Birnen werden in den verschiedensten Kolonien mit Erfolg angepflanzt. Auf dem Markt von Porto Alegre kann man schon seit einer Reihe von Jahren jederzeit europäisches Gemüse und Obst in meist vortrefflicher Qualität bekommen. Von wichtigen tropischen und subtropischen Kulturpflanzen nenne ich zunächst folgende: Tabak, Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee. Tabak wird seit einer Reihe von Jahren auf vielen deutschen Kolonien beider Provinzen in immer steigendem Maße angepflanzt, und in einigen Koloniedistrikten ist es die Haupt-Kulturpflanze. So verdankt das reichste und größte Municipium der Provinz Rio Grande do Sul, das von Santa Cruz mit fast ausschließlich deutscher Bevölkerung, seinen großen Wohlstand namentlich dem Tabaksbau. Ueber den Tabaksbau in Rio Grande do Sul konnte ich im Jahre 1885 dem „Frankfurter Journal“ nachstehenden interessanten Bericht eines mit der Sache sehr genau bekannten Herrn aus Porto Alegre mittheilen. Derselbe mag hier seinen Platz finden: „Die Tabaksernte unserer hiesigen deutschen Kolonien Santa Cruz, Santo Angelo, San Sebastiao und Germania ist nun ganz am Markt und hat nach allen Richtungen hin befriedigende Resultate ergeben. Sie beträgt im ganzen genommen etwa 40 000 Zentner, in ungefähr 35 000 Ballen verpackt, welche sämmtlich deutsche Namen als Marken tragen. Der Tabak wurde in diesem Jahre vornehmlich nach Antwerpen, Hamburg und Bremen verschifft; nur ein kleiner Theil ist nach Montevideo und Rio de Janeiro gegangen, an welchen beiden Plätzen der Rio-Grande-Tabak sehr beliebt ist. Die Tabakskultur in unserer Provinz ist einzig und allein eine deutsche Errungenschaft; dieselbe hat zuerst und am besten Fuß gefaßt in Santa Cruz und sich von da auf die oben genannten und einige andere Kolonien ausgedehnt. Der Exportwerth der diesjährigen Ernte beträgt über eine Million Mark, was immerhin schon der Mühe werth ist, wenn man bedenkt, daß derselbe vor zwanzig Jahren kaum den zehnten Theil ausmachte.“ Auch die Verarbeitung des Tabaks hat bereits durch Deutsche gute Fortschritte gemacht. Rauchtabak sowohl

wie Zigarren und Caporal, den die Brasilianer in Zigaretten rauchen, werden von deutschen Fabrikanten in guter Qualität hergestellt, so daß der Import dieser Artikel schon merklich nachgelassen hat.

Nebenbei mag eine Eigenthümlichkeit der Tabaksbauern in Rio Grande do Sul erwähnt werden, weil sie uns eklatant zeigt — was wir später noch wiederholt sehen werden —, daß die Deutschen Süd-Brasiliens ihr Deutschtum sich treu bewahren. In dem genannten Bericht heißt es: „Es wird Sie interessieren zu erfahren, daß die französische Tabakregie einer unserer besten Kunden ist. Wir stehen mit derselben schon seit Jahren in Verbindung und es mag den Herren in Frankreich manchmal wunderbar genug vorkommen, wenn sie aus Süd-Amerika Tausende von Ballen Tabak mit allerlei urdeutschen Marken, als da sind: Eichenberg, Heuser, Laatsch, Zuther, Nagel, Trein, Kochenburger u. empfangen und selbst — oft wohl contre coeur — aufbrauchen müssen.“ Ohne Zweifel hat der Tabaksbau auf den deutschen Kolonien Süd-Brasiliens noch eine große Zukunft, und wenn einmal mehr Kolonien daselbst sind, so werden wir mit der Zeit einen nicht unbeträchtlichen Theil des in Deutschland gebrauchten Tabaks von unseren Landsleuten aus Rio Grande do Sul und Santa Catharina beziehen können, denen wir dafür deutsche Industrie-Erzeugnisse senden.

Reis wird in verschiedenen Gegenden des Landes mit recht gutem Erfolge gezogen und zwar sowohl Bergreis wie Sumpfreis. Die Reiskultur ist aber erst in ihrem Anfangsstadium, und es könnte noch viel mehr angebaut werden, zumal verschiedene Stellen in den Flußniederungen dazu außerordentlich passend erscheinen.

Das Zuckerrohr wächst in beiden Provinzen; es wird aber nur in Santa Catharina überall noch reif; in Europa ist bekanntlich Andalusien das äquatorfernste Gebiet, in dem das Zuckerrohr noch gedeiht. In Rio Grande do Sul kann daselbe nur an einzelnen besonders geschützten Lokalitäten im Norden angebaut werden. In Santa Catharina giebt es bereits eine ganze Anzahl Zuckerfabriken. In Rio Grande do Sul benutzt man das Zuckerrohr theilweise als außerordentlich nahrhaftes Viehfutter oder hauptsächlich zur Herstellung des brasilianischen Zuckerrohr-Branntweins, des Cachaça. Als Nebenprodukte gewinnt man dann noch Melasse und Rapadura, eine im Lande sehr beliebte Süßigkeit.

Kaffee wird in Rio Grande do Sul selbstverständlich nicht mehr reif (ebensowenig irgendwo in Europa oder sonst am Mittelmeere) und in Santa Catharina auch nur an geschützten Stellen. Auf den deutschen

Kolonien der genannten Provinz wird hie und da Kaffee angebaut, der aber meines Wissens nicht exportirt wird, sondern lediglich zum eigenen Gebrauch der Kolonisten dient.

Seit wenigen Jahren erst wird in Rio Grande do Sul Baumwolle gepflanzt, die in Europa mit Erfolg noch im südlichen Theile der Balkanhalbinsel angebaut wird. Einige deutsche Kaufleute in Rio Grande und Porto Alegre haben sich um die Einführung dieser Kultur sehr große Verdienste erworben. Es hat den Herren große Mühe gekostet, die deutschen Kolonisten von der Vorteilhaftigkeit der Baumwollkultur zu überzeugen. Jetzt, nachdem das Eis gebrochen ist, wird die Baumwolle im Laufe der Jahre sich wohl immer mehr Terrain erobern und vielleicht wird ihr noch mancher Deutsche großen Wohlstand verdanken. Soviel mir bekannt geworden ist, hat die Baumwolle aus Rio Grande do Sul in Europa ganz annehmbare Preise erzielt, ähnlich der ägyptischen.

Der Weinbau Süd-Brasiliens darf nicht unerwähnt bleiben, zumal er, wenn nicht alles täuscht, eine sehr große Zukunft haben wird. Ueberall auf den deutschen, und ganz besonders auf den italienischen Kolonien, wird viel Wein gezogen. Man scheint aber noch nicht immer die für die bestimmte Gegend passendste Traube gefunden zu haben, und auch die Verarbeitung des Weines selbst läßt noch vieles zu wünschlichen übrig. Indessen bekommt man doch schon recht trinkbaren „Nationalwein“, und vielfach hat derselbe die früher allgemein getrunkenen künstlichen Bordeauxweine u. verdrängt. Exportirt wird der Wein wohl noch nicht oder doch nur ausnahmsweise.

Süd-Brasilien hat eine ganze Anzahl ihm eigener Nutzpflanzen, von denen wenigstens die wichtigsten hier aufgeführt sein mögen: Sehr verbreitet ist die sogenannte Pinheira, eine Araukarie, die in ihren großen Zapfen sehr wohlschmeckenden Samen enthält. Allgemein bekannt ist der Paraguay-Thee oder *Herba Mate*. Die getrockneten und zerstoßenen oder gemahlten Blätter und zarten Zweige dieser großen baumartigen Pflanzart liefern, mit kochendem Wasser übergossen, einen sehr schmackhaften Tee, der als eigentliches südamerikanisches Nationalgetränk bezeichnet werden kann. Es wäre zu wünschen, daß dieser Tee seiner außerordentlichen Billigkeit und seiner gesundheitszuträglichen Eigenschaften wegen auch bei uns weitere Verbreitung fände. Vortrefflich gedeihen ferner die Erdnuß, der Kassavestrauch, die Mandioccapflanze, aus der Sago bereitet wird, und die giftige Mandioca, aus deren großen, knollenartigen Wurzeln man nach Auspressung des giftigen Saftes Mehl, *Farinha*, macht, welches als Zusatz zu den

meisten Speisen sehr beliebt ist und aus dem man auch ein ganz schmackhaftes Brot bäckt.

Dieser Pflanzungen, welche von den Kolonisten in größter Menge gepflanzt werden und welche die Hauptnahrung des Volkes bilden, sind Mais (Milho) und schwarze Bohnen, die beide in gewaltigen Massen nach den Nordprovinzen des Kaiserreichs, besonders nach der Hauptstadt Rio de Janeiro exportirt werden.

Die Südfrüchte, namentlich Orangen, Feigen u. dergleichen in beiden Provinzen, die ersteren in einer großen Anzahl von Varietäten. Bananen und Ananas werden in Rio Grande do Sul nur noch in minderwerthigen Qualitäten, und auch diese nur an geschützten Stellen, reif. In Santa Catharina zieht man schon weit bessere Sorten, und in der weiter nördlich gelegenen Provinz Paraná wird von der Hafenstadt Paranaguá aus ein bedeutender Handel mit diesen edlen Früchten getrieben. Diese kurze, keineswegs erschöpfende Aufzählung der wichtigsten Bodenerzeugnisse Süd-Brasiliens mag genügen; der Leser wird jedenfalls einen Begriff bekommen haben von der außerordentlichen Freigebigkeit der süd-brasilianischen Natur¹⁾.

An eßbaren Thieren — und nur diese interessieren uns hier — ist das Land weniger reich, trotzdem die Flüsse und Wälder deren immerhin eine Menge enthalten. Einige Firsche und Reharten, Tapire, zwei einheimische Schweinearten, Gürtelthiere, Ameisenfresser, eine Menge eßbarer Vögel, Enten, Rebhühner u. s. w. bieten dem Jäger eine willkommene und meistens auch ausbeutereiche Gelegenheit zur Ausübung seiner Passion und geben dem Kolonisten manchen billigen Zusatz zu seiner im allgemeinen einfachen, dafür aber nahrhaften Speise.

In geologischer und geognostischer Beziehung ist Süd-Brasilien, wie schon oben erwähnt wurde, noch sehr wenig bekannt. Die Tertiärformation trifft man in einem großen Theile der Serra an, in der auch Gneis und Granit nicht selten sind. In tief

1) Die großen, zum Theil noch gänzlich unberührten Urwälder des Landes enthalten eine außerordentlich große Menge von zum Theil vortrefflichen und werthvollen Nuzhölzern, von denen sich viele selbst zum Export nach Europa eignen würden. Im Jahre 1881 hatte ein guter Kenner der Holzarten des Waldes, Herr Jakob Peterfen aus Porto Alegre, auf der deutsch-brasilianischen Ausstellung eine Sammlung von etwa 150 Holzsorten aus der Provinz Rio Grande do Sul ausgestellt. Akazien-, Feigen-, Lorbeer-, Palmen-, Nadelholzarten liefern vortreffliche Hölzer für Bau- und Möbeltischlerei. Zahllose deutsche Holzschneidereien in Süd-Brasilien verarbeiten schon enorme Mengen Holz, so daß, entgegen anderen Provinzen des Kaiserreichs, kein fremdes Holz mehr importirt wird.

eingeschnittenen Flußthälern treten häufig trachytische und dolomitische Gesteine zu Tage. In verschiedenen Gegenden beider Provinzen finden sich ausgezeichnete Sandsteine; in der Serra do Ferral — und auch an manchen anderen Orten — wird ein guter Marmor gebrochen, der bereits vielfache Verwendung — zu Herstellung von Grabdenkmälern, zu Bauzwecken u. s. w. — gefunden hat. Besonders in der reichen Stadt Pelotas ist mir aufgefallen, daß man den Marmor in ausgedehntem Maße beim Häuserbau benützt. Thürschwelle, Fensterpfosten, Treppen, Korridore u. dergl. sind in allen besseren Häusern aus Marmor. Der große Reichtum besonders des Hochlandes von Rio Grande do Sul an vortrefflichen Achaten und anderen Halbedelsteinen ist allgemein bekannt. Die weltberühmten Achatschleifereien in Ibar und Oberstein beziehen den größten Theil ihres Rohmaterials durch Vermittelung deutscher Kaufleute aus Rio Grande do Sul. An verschiedenen Stellen des Landes hat man Steinkohlenlager, die bedeutend zu sein scheinen, entdeckt. Zwei derselben werden bereits mit Erfolg ausgebeutet. Das eine befindet sich in Tubarao in Santa Catharina, das andere in der Nähe des kleinen Städtchens San Jeronymo in Rio Grande do Sul. Die letztgenannten Minen wurden bereits vor einer längeren Reihe von Jahren von einer englischen Gesellschaft eröffnet. Später ging das Unternehmen in die Hände eines deutschen Geschäftshauses in Porto Alegre über, und seit mehreren Jahren ist eine deutsch-brasilianische Aktiengesellschaft Besitzerin desselben. Mit der Zeche ist seit kurzer Zeit auch eine Briquettfabrik verbunden. Die gewonnene Kohle ist zwar nicht von sehr guter Qualität, aber doch immerhin so, daß sie als Kesselfohle in industriellen Etablissements, auf Dampfern und Lokomotiven verwendet werden kann. In unmittelbarer Umgebung von der Zeche wird vielfach, wovon ich mich selbst überzeugt habe, vortrefflicher Brauneisenstein in mächtigen Lagern frei zu Tage liegend gefunden, der nach meinem Dafürhalten und nach allerdings nur oberflächlichen Analysen dem besten siegerländer und nassauer Brauneisenstein nichts nachgiebt. Auch an anderen Stellen sind ähnliche Eisensteinlager entdeckt worden. Bei Bohrversuchen in der Nähe der Zeche von San Jeronymo sind kleine Mengen von Petroleum zu Tage gefördert worden; ob größere Mengen dieses werthvollen Brennmaterials in tieferen Schichten der Erde vorhanden sind, müssen spätere eingehendere Untersuchungen erweisen. Hier in San Jeronymo und Umgegend dürften die Keime zur Ausbildung einer zukünftigen Montan- und Eisenindustrie

liegen. Kupfer-, Blei- und Antimon-Erze sind aus den verschiedensten Gegenden Süd-Brasiliens bekannt geworden. In der Nähe von Lavras im Süden der Provinz Rio Grande do Sul giebt es große goldhaltige Kupfererzlager, die bereits behufs Goldgewinnung ausgebeutet worden sind, freilich nur mit sehr geringem Erfolge. Wenn erst die projektirte Eisenbahn von Rio Grande über Pelotas, Bagé und S. Gabriel Anschluß an die große Nordbahn Porto Alegre-Uruaguayana genommen haben wird, kann man die Kupfergewinnung rationell betreiben und dabei das Gold als Nebenprodukt gewinnen. Bei den jetzigen mangelhaften Kommunikationsmitteln würde die Ausbeutung der Kupferminen niemals rentiren. Wie man sieht, hat Süd-Brasilien auch unter der Erde reiche Schätze, die alle der fleißigen Hände warten, welche sie dereinst heben sollen. Mit dem weiteren Ausbau des projektirten Eisenbahnnetzes und mit der zunehmenden Dichtigkeit der Bevölkerung wird sich ohne Zweifel allmählich auch eine Industrie entwickeln, welche diese unterirdischen Schätze ans Licht befördert und zum Wohle des Landes und seiner Bewohner verarbeitet.

Hier ist nun der passende Ort zu einer kurzen Betrachtung der jetzigen Verkehrsverhältnisse des Landes, deren Kenntniß unumgänglich nothwendig ist, wenn man den Werth desselben für eine große Kolonisation richtig beurtheilen will. Bekanntlich giebt es drei Arten von Verkehrswegen: Landwege, Wasserwege und Eisenwege oder, wie man gewöhnlich sagt, Eisenbahnen. Was die ersteren anlangt, so giebt es Chausséen in unserem Sinne in Süd-Brasilien nicht; die vorhandenen Wege sind im besten Falle mehr oder minder schlechte Landwege. Dieser bedauerliche Mangel an guten und brauchbaren Kommunikationswegen zwischen den einzelnen Kolonien einerseits und zwischen diesen und den Marktplätzen andererseits ist zum Theil Schuld der brasilianischen Regierung, zum Theil aber auch Schuld der deutschen Bauern selbst. Geld genug wird zwar für Wegebauten ausgegeben oder doch von den gesetzgebenden Körperschaften bewilligt; allein bei der unsäglichen Korruption des brasilianischen Beamtenstandes, bei den vielen offenen und geheimen Unterschlagungen und sonstigen Betrügereien bleiben wohl zwei Drittel des ausgeworfenen Geldes unterwegs in den Taschen der Beamten und Spekulanten hängen und das übrigbleibende letzte Drittel kommt auch noch nicht immer zur richtigen Verwendung. Die deutschen Kolonisten selbst haben sich bisher aber auch fast gar nicht um die Herstellung guter Wege bemüht, sie erwarten alles von der Regierung und es fällt ihnen nicht einmal ein, unergründliche Böcher in den Wegen, und wenn dieselben vor ihrer eigenen Bestizung

sind, auszufüllen. In dieser Beziehung ist der deutsche Kolonist in Süd-Brasilien — selbstredend mit einigen Ausnahmen — ebenso wie der deutsche Bauer bei uns zu Hause, der gewiß nichts an seinen Wegen machen würde, wenn man ihn nicht gesehlich dazu anhielte. In Anerkennung dieser Verhältnisse und durchdrungen von der Nothwendigkeit, den deutschen Kolonisten wenigstens zum Instandhalten der vorhandenen Wege zu zwingen, haben schon im Jahre 1882 die damaligen beiden deutschen Deputirten zum Landtage der Provinz Rio Grande do Sul, die Herren Haensel und Bartholomay, ein Wegegesetz eingebracht, welches nach einigen Debatten auch angenommen wurde und seit dessen Geltung in den von demselben betroffenen Koloniedistrikten der Zustand der Wege bereits anfängt besser zu werden. Nach diesem Gesetz, welches nur für die deutschen Kolonien Rio Grande do Suls Giltigkeit hat, soll jeder Kolonist jährlich etwa 12 M. an die Kasse seines Municipiums bezahlen, und das auf diese Weise eingehende Geld soll ausschließlich zur Verbesserung bezw. zum Neubau von Wegen innerhalb des Municipiums verwendet werden. Das Geld kann auch durch mehrtägige Arbeit des Kolonisten an den Wegen abgelöst werden. Es wäre dringend zu wünschen, daß man dem Wegebau in Süd-Brasilien die größte Aufmerksamkeit schenkte; denn gute und bequeme Abfahrwege sind geradezu eine Lebensfrage für neue Ansiedelungen in wenig bewohnten Gebieten; ohne solche kann an eine erfolgreiche Kolonisation nicht gedacht werden.

Die Beförderung der Waaren erfolgt auf diesen Wegen entweder durch Karretten, d. h. schwere, plumpe zweiräderige Karren, die von 10 bis 14 oder auch mehr Ochsen gezogen werden, oder durch sogenannte Tropas, d. h. Maulthiertrupps, deren Thiere die Lasten zu beiden Seiten des Rückens tragen. In den Kolonien selbst findet man auch schon vielfach vierräderige Wagen, ganz wie bei uns.

Viel besser als mit den Landwegen steht es mit den Wasserwegen, und namentlich ist der Verkehr auf den schiffbaren Flüssen und auf der Lagoa dos Patos ganz vortrefflich eingerichtet. In der Provinz Santa Catharina ist lediglich der Itajahy schiffbar; und wie schon gelegentlich erwähnt worden ist, fahren einige kleine Dampfer zwischen der Kolonie Blumenau und der an der Mündung des Flusses gelegenen Stadt Itajahy bis nach Desterro auf der Insel Santa Catharina. Ferner fahren kleine Dampfer vom Hafen von S. Francisco nach der benachbarten deutschen Kolonie Joinville.

In der Provinz Rio Grande do Sul ist die Hauptverkehrsader der Jacuhy mit seinen Nebenflüssen Rio Paro, Taquary, Cahy und

Rio dos Sinos und die an diese Flüsse durch Vermittelung des Guahyba sich anschließende Lagoa dos Patos. Auf dem Jacuhy und seinen Nebenflüssen fahren jetzt mindestens 30, meist recht gute Dampfer, die zum überwiegenden Theil in den Händen von Deutschen sind. Die Dampfer vermitteln neben zahlreichen Segelbooten den Verkehr zwischen der Hauptstadt Porto Alegre und den Kolonien des Urwaldes im Gebiet der genannten Flüsse und des Hinterlandes. Der Jacuhy ist im Sommer bis Rio Pardo, im Winter bis Cachoeira schiffbar. Auf dem Taquary fahren die Dampfer bis nach Taquary, auf dem Cahy bis Sao Sebastiao, auf dem Rio dos Sinos bis zur Kolonie Mundo Novo. Sodann fahren täglich Dampfer von Porto Alegre nach dem gegenüberliegenden Pedras Brancas, wo die meisten Schlächtereien sind, aus denen die Stadt das Fleisch bezieht. Die bedeutendste Flußdampfergesellschaft ist die Companhia Fluvial, die bereits seit einer Reihe von Jahren unter der energischen Leitung des Herrn Fr. Haensel steht und so gute Resultate erzielt, daß sie ihren Aktionären alljährlich durchschnittlich mindestens 30% Dividende zahlen kann. Auf der Lagoa dos Patos fahren drei ziemlich große Dampfer zwischen Porto Alegre, Pelotas und Rio Grande. Von Pelotas aus gehen ferner Dampfer durch den Rio Gonçalo in die Lagoa Mirim und den Rio Jaguarao hinauf bis zur Stadt gleichen Namens, und sodann Lokaldampfer nach Rio Grande.

Die Dampferverbindungen mit anderen Theilen Brasiliens und mit dem Auslande lassen manches zu wünschen übrig. Von Rio de Janeiro aus fahren zwei Gesellschaften, eine brasilianische und eine englische nach Süden, die Häfen Sao Francisco, Desterro, Rio Grande, Pelotas und zum Theil auch Porto Alegre anlaufend. Wegen der Barre und wegen des seichten Wasserstandes in der Lagoa dos Patos können nur die flachgehendsten dieser Dampfer bis nach Porto Alegre, am Nordende des Hafens gelegen, gelangen. Ein Dampfer fährt regelmäßig zwischen Porto Alegre und Montevideo, unterwegs Pelotas und Rio Grande anlaufend. Die großen transatlantischen Dampfer, welche von Europa kommen, können die Barre nicht passiren und auch nicht in die Häfen von Santa Catharina einlaufen; nur ausnahmsweise legen einzelne Dampfer der „Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ in S. Francisco an. Sonst fahren die europäischen Dampfer nur bis Rio de Janeiro oder Santos, dem bekannten Kaffee-Exporthafen der Provinz Sao Paulo. Hier werden die für Süd-Brafilien bestimmten Waaren und Passagiere auf die kleineren Küstendampfer umgeladen.

Süd-Brafilien ist also in der unangenehmen Lage, keine großen,

für transatlantische Dampfer zugänglichen Häfen zu besorgen; der Verkehr mit dem Auslande ist daher umständlich und natürlich auch kostspielig. Das dringende Bedürfnis nach einem guten Hafen hat man in der Provinz Rio Grande do Sul schon lange eingesehen und man geht jetzt ernstlich mit der Absicht um, die Barre von Rio Grande auszubessern und hier einen großen Hafen anzulegen. Wie die neuesten Nachrichten aus Brasilien melden, ist ein hierauf bezüglicher Gesetzesentwurf im August 1886 im Reichstage in Rio de Janeiro in dritter Lesung durchgegangen. Es bleibt abzuwarten, ob sich eine Gesellschaft findet, welche diese Riesenarbeit übernimmt. Gelingt es, in Rio Grande einen großen Hafen herzustellen und die Barre so zu gestalten, daß die großen Seedampfer sie unbehindert passieren können, so wird die Entwicklung der Provinz Rio Grande do Sul einen ganz rapiden Aufschwung nehmen. Die ziemlich zahlreichen Untiefen in der Lagoa dos Patos sucht man seit einiger Zeit durch umfangreiche Diggerarbeiten zu beseitigen, u. z. mit bedeutendem Erfolg, wie ein neuer Konsulats-Bericht des seitherigen deutschen Konsuls in Porto Alegre, des Herrn Hellwig, bestätigt. Es wäre im Interesse der deutschen Kolonisation und des deutschen Handels zu wünschen, daß sich deutsche Dampfschiff-fahrts-Gesellschaften bemühten, den ausgedehnten und einträglichen Handelsverkehr mit Süd-Brasilien an sich zu ziehen und eine direktere Verbindung der dortigen deutschen Kolonien mit den deutschen Seestädten herzustellen. Es ist doch eigentlich beschämend für uns Deutsche, daß der Verkehr von und nach den deutschen Kolonien vorwiegend durch englische Dampfer vermittelt wird. Ich habe mich stets, wenn im Hafen von Porto Alegre ein englischer Dampfer ankerte, gefragt: Warum kann dieser Dampfer kein deutscher sein? Wie mit den Dampfern ist es auch mit den Eisenbahnen, Gasanstalten, Pferdebahnen etc. Wie in ganz Brasilien, so sind dieselben auch in den Süd-Provinzen fast ausschließlich in englischen Händen. Ein einziges Mal ist von einem großen deutschen Geschäftshause der Versuch gemacht worden, mit kleinen flachgehenden Dzeandampfern eine direkte Verbindung zwischen Hamburg und Porto Alegre herzustellen. Das Unternehmen wäre ohne Zweifel geglückt, wenn nicht Neid und Eifersucht demselben hindernd entgegengetreten wären.

Wir wenden uns nun zu einer Betrachtung der Eisenbahnverhältnisse in Süd-Brasilien. In der Provinz Santa Catharina giebt es bis jetzt nur eine einzige fertige Eisenbahnstrecke. Dieselbe geht aus von dem kleinen Hafen Imbituba im Süden der Provinz, überschreitet die Lagoa da Laguna und geht bis Tubarao zu den dort

befindlichen Kohlengruben. Wenn auch diese Bahn ursprünglich lediglich den Zweck hat, die Steinkohlen von Tubarao nach der Küste zu schaffen, so wird sie doch auch den im Hinterlande im Entstehen begriffenen Kolonien Grao Para, Azambuja u. von großem Nutzen werden. Die Provinz Rio Grande do Sul hat bis jetzt drei, zum Theil recht stattliche Eisenbahnen, die auch schon zum großen Theil in Betrieb sind. Die erste und älteste Bahn der Provinz geht von der Hauptstadt Porto Alegre aus und führt bei dem deutschen Städtchen Sao Leopoldo vorbei bis zur deutschen Kolonie Neu-Hamburg oder auch Hamburger Berg. Die Strecke ist nur 43 km lang. Die zweite, größte Eisenbahnlinie der Provinz ist die Porto Alegre-Uruguayana-Bahn, welche die Provinz von Osten nach Westen durchschneiden wird. Sie hat aber ihren Ausgangspunkt nicht, wie man nach dem Namen vermuten sollte, in Porto Alegre, sondern an einem Punkt auf dem rechten Ufer des Taquary, eines Nebenflusses des Jacuhy. Hier, nicht weit von der Mündung des Taquary in den Jacuhy, ist unter dem Namen Margem do Taquary eine große Station mit Lokomotiv-Schuppen, Reparatur-Werkstätten u. gebaut worden. Von Porto Alegre aus wird der Anschluß an die Bahn, die man auch wohl Nordbahn nennt, vermittelt der Dampfer der oben erwähnten Companhia Fluvial hergestellt. Die Bahn ist bereits in Betrieb auf 230 Kilometer Länge bis zur Station Santa Maria, in der Nähe einer deutschen Kolonie gleichen Namens. Weitergebaut wird sie über Cacequy und Alegrete bis nach Uruguayana, der brasilianischen Zollstation am Uruguay. Nach Fertigstellung dieser großen Eisenbahn wird das bisher, wenigstens über Cachoeiro, dem Endpunkte der Dampferfahrten, hinaus ziemlich unzugängliche Innere der Provinz dem Verkehr und der Kolonisation mehr erschlossen. Die reichbewaldeten und fruchtbaren Abhänge des Gebirges, die Thäler des Rio Ibicuhy und seiner Nebenflüsse werden den neuen Kolonisten zugänglich, die einst so blühenden Gegenden der alten Jesuiten-Missionen, welche man im vorigen Jahrhundert mit Recht die Kornkammer Süd-Amerikas nannte, werden an den Weltverkehr angeschlossen und unser vorschauendes Auge sieht bereits zahlreiche, blühende deutsche Niederlassungen in diesen Gegenden der Provinz Rio Grande do Sul.

An die große Nordbahn wird sich eine sogenannte Südbahn anschließen, die von der Hafenstadt Rio Grande an der Barre ausgeht. Von da läuft die Bahn zu der benachbarten schnell aufblühenden Handelsstadt Pelotas, und führt sodann in ziemlich nordwestlicher Richtung bis nach Bagé. Bis hierhin ist die Strecke, 240

Kilometer lang, bereits im Betrieb. Von Bagé wird die Bahn weitergebaut bis nach Caçaquy, wo sie den Anschluß an die Porto-Alegre-Uruguayana-Bahn gewinnt. Durch diese wichtige Eisenbahn wird der Süden der Provinz dem Verkehre eröffnet, das Gebiet der Campos, das Gebiet der großen Viehzucht, auf die wir weiter unten ausführlicher zu sprechen kommen, wenn wir die Bedeutung von Pelotas näher betrachten. Außer diesen Linien sind nun noch einige andere Strecken projektirt, welche nach ihrer hoffentlich baldigen Ausführung das Eisenbahnnetz der Provinz vervollständigen. Von Pelotas aus soll eine Bahn in nördlicher Richtung in die große deutsche Kolonie Sao Laurengo gebaut werden, die dann später weiter geführt würde bis zur Mündung des Jacuhy in den Guahyba, Porto Alegre gegenüber. Diese projektirte Bahn nach Sao Laurengo und darüber hinaus würde einen Theil der Serra dos Tapés und der Serra do Herval zugänglicher machen und käme namentlich auch der, auf den Abhängen der Serra do Herval im Thale des Rio Camaquam von der Gesellschaft „German“ in Aussicht genommenen neuen Kolonie Sao Feliciano zugute. Ferner ist eine Eisenbahn auf dem linken Ufer des Uruguay projektirt und zwar von Itaqui über Uruguayana nach der Mündung des Rio Quarahim in den Uruguay, also bis zur uruguayanischen Grenze. Die kleine, schon seit Jahren fertiggestellte Bahn von Sao Jeronymo am Ufer des Jacuhy bis zu den eine Meile entfernten Kohlenminen von Sao Jeronymo ist lediglich zur Beförderung der Kohlen vorhanden.

Schließlich müssen wir noch eines großen Eisenbahnprojektes Dom Pedro I. gedenken, welches beide Provinzen betrifft; es ist das die Bahn, welche längst der Küste Rio de Janeiro mit Porto Alegre verbinden soll. Dieselbe würde von Sao Francisco ausgehen, dann Joinville, Blumenau, S. José gegenüber Desterro, ferner Piedade, Campinos am Rio Ararangua berühren, dann bei Torres in die Provinz Rio Grande do Sul eintreten und von da über Taquara am Rio dos Sinos nach Sao Leopoldo und schließlich im Anschluß an die Porto Alegre-Neu-Hamburger Bahn nach Porto Alegre führen. Von Sao Francisco aus läßt sich leicht an das in den nördlicheren Provinzen befindliche Eisenbahnnetz ein Anschluß herstellen und damit wäre dann die Hauptstadt des Kaiserreiches mit der wichtigen Hauptstadt der südlichsten Provinz in Schienenverbindung. Diese große Bahn hat neben wirtschaftlichen Vortheilen vor allen Dingen strategische Zwecke und wird daher über kurz oder lang ganz gewiß auch ausgeführt werden. Augenblicklich scheinen die Arbeiten wieder einmal ins Stocken gerathen zu sein, was in Brasilien bei solchen Unternehmungen gerade nichts Neues ist.

Alle größeren Orte beider Provinzen haben Telegraphenstationen und stehen dadurch in unmittelbarer Verbindung mit der Außenwelt. Die Posteinrichtungen lassen, namentlich was die Versendung der Poststücke nach dem Innern des Landes anbetrifft, noch manches zu wünschen übrig. In den Hafenstädten sind die Einrichtungen schon recht gut und ich möchte hier ausdrücklich hervorheben, daß ich während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Porto Alegre niemals zu Beschwerden Ursache gehabt habe. Daß die Post in einem so dünn bevölkerten Lande mit nur wenigen Kommunikationsmitteln natürlich nicht so wunderbar exakt arbeiten kann, wie unsere muster-giltige deutsche Post, das wird Jeder einsehen und daher an die brasilianische Postverwaltung auch nicht dieselben Ansprüche machen, welche man an die unsrige zu machen gewohnt und berechtigt ist.

Nachdem wir auf den vorhergehenden Blättern ein abgerundetes, wenn auch nur skizzenhaftes Bild des Landes uns zu machen versucht haben, welches aller Wahrscheinlichkeit nach für die deutsche Auswanderung in den nächsten Dezennien eine hervorragende Bedeutung erlangen wird, wollen wir nun im Nachfolgenden unser Augenmerk auf einige der wichtigeren daselbst befindlichen deutschen Kolonien richten. Wie geht es unseren, in Süd-Brasilien angesiedelten Landsleuten, was treiben sie, wie wohnen sie, welche Rolle spielen sie im öffentlichen Leben des Landes? Diese und ähnliche Fragen wollen wir objektiv, ohne Uebertreibung, ohne Haß und Gunst zu beantworten suchen. Ich habe keinerlei persönlichen Interesse an dem Gedeihen oder Nicht-Gedeihen deutscher Kolonien in Süd-Brasilien; ich habe aber mehrere glückliche Jahre in Rio Grande do Sul unter den dortigen Deutschen zugebracht, Land und Leute aus eigener Anschauung kennen gelernt und liebgewonnen, so sehr, daß ich wohl sagen kann: Wenn ich kein Deutscher wäre, möchte ich wohl ein Riograndenser sein! daher mein großes Interesse an der Sache!

Der Bequemlichkeit halber unterscheiden wir vier große Gruppen von Kolonien, denen sich dann noch einige kleinere, unbedeutendere anschließen. Zwei derselben sind in Santa Catharina, zwei in Rio Grande do Sul. In der erstgenannten Provinz sind es die beiden großen Kolonien Donna Francisca mit den Hauptplätzen Joinville und Sao Bento, und Blumenau, in der letzteren Provinz unterscheiden wir erstens die Kolonien des Urwaldes in den Flußthälern des Jacuhy, Taquary, Cahy, Rio dos Sinos &c., also auf den Abhängen der Serra Geral, auch Cima de Serra, und im Zusammen-

hang damit die große und wichtige deutsche Kolonie in der Hauptstadt Porto Alegre, zweitens die Kolonien im Süden der Provinz, die wir hier unter dem Namen der wichtigsten derselben, Sao Lourenço, zusammenfassen wollen und denen sich die deutschen Kolonien in den beiden Hafensstädten Pelotas und Rio Grande anschließen.

Wir beginnen unsere Darstellung mit der deutschen Kolonie in Porto Alegre, diesem geistigen, kommerziellen und industriellen Mittelpunkt des Deutschtums in ganz Brasilien, diesem Bollwerk des Germanismus inmitten des romanischen Süd-Amerika. Bei Schilderung des deutschen Elementes in dieser Stadt werden wir genügende Gelegenheit haben, uns über die Erhaltung der deutschen Sprache, der deutschen Sitten und Gebräuche in Süd-Brasilien zu äußern, so daß wir nachher nicht mehr besonders darauf zurückzukommen brauchen.

Porto Alegre, mit dem Klima von Athen, ist eine Stadt von etwa 40000 Einwohnern, unter denen sich mindestens 6000 Deutsche und Abkömmlinge von Deutschen befinden. Diese Deutschen haben, das geben einwärtsvolle Brasilianer selbst zu, in den letzten 30 Jahren die Stadt und das Leben in derselben in mancher Hinsicht vollkommen umgestaltet. Aus einer ziemlich elenden, schmutzigen brasilianischen Landstadt ist eine der schmucksten, reinlichsten Städte des Kaiserreiches geworden, die eine immer größere Bedeutung für den Handel, auch im internationalen Verkehr, gewinnt und der ganz bestimmt noch eine große Zukunft bevorsteht. Die Stadt hat regelmäßige Dampfschiffahrts-Verbindungen nach dem Innern des Landes und nach außerhalb, hat eine bzw. zwei Eisenbahnen und besitzt Telegraphenverbindungen nach allen Richtungen. Durch die Hauptstraßen der Stadt fahren gute Pferdebahnen, welche nach drei Richtungen eine Stunde weit zur Stadt hinausführen, bis in kleine Vorstädte, in denen zum Theil ebenfalls Deutsche wohnen. Die Straßen der Stadt sind jetzt durchgehends recht gut gepflastert und meistens ziehen sich Trottoirs zu beiden Seiten hin. An Stelle der früheren primitiven Läden mit den mehr als einfachen Einrichtungen, in die man direkt von der Straße aus hineintrat, — Fenster gab es nicht, sondern nur Thüren, welche den ganzen Tag über offen standen — sind große, hochelegante Verkaufsläden mit mächtigen Spiegelscheiben getreten, wenigstens in den Hauptstraßen. Die Gasbeleuchtung ist eine gute, ja in den Haupt-Verkehrsstraßen, wo die Geschäftsleute neben den städtischen Laternen meistens noch eine oder mehrere eigene haben, eine geradezu verschwenderische. Eine Wasserleitung versorgt die Stadt mit gutem Trinkwasser, welches einige Stunden weit aus dem benachbarten Gebirge kommt.

Porto Alegre ist, wie wir schon wissen, Provinzial-Hauptstadt von Rio Grande do Sul, als solche Sitz der obersten Zivil- und Militärbehörden, Residenz eines Bischofs. Die Stadt hat ferner ein geistliches Seminar, ein weltliches Lehrer- und Lehrerinnen-Seminar, die sogenannte Normalschule, eine Menge öffentlicher und Privatschulen aller Art, sieben oder acht Kirchen, eine öffentliche Bibliothek, eine Kadetten-Anstalt bezw. Kriegsschule, ein ziemlich bedeutendes Arsenal, zwei Theater, einen großen Prado (Platz zur regelmäßigen Abhaltung von Pferderennen) u. dgl. Es erscheinen in der Stadt eine große Anzahl politischer Zeitungen, ferner einige literarische Wochen- und Monats-Zeitschriften, die von entsprechenden Gesellschaften herausgegeben werden. Das gesellige Leben ist recht rege entwickelt, Konzerte, Theater und ähnliche Vergnügungen braucht man keineswegs zu vermissen.

Was nun die deutsche Kolonie in dieser schnell aufblühenden Handelsstadt anbelangt, so nimmt dieselbe in den meisten Beziehungen eine sehr hervorragende, in manchen sogar eine dominirende Stellung ein. Das letzte gilt ganz besonders vom Handel und von der Industrie, die fast ganz in deutschen Händen liegen. Wir wollen zuerst das gesellschaftliche, dann das geschäftliche Leben unserer Landsleute in der „bella e leal cidade de Porto Alegre“, dem „Fröhlichen Hafen“ betrachten. Es giebt in Porto Alegre eine evangelische und eine katholische deutsche Gemeinde, die beide ihre besonderen Gotteshäuser haben. Eine Freimaurer-Loge vereinigt in einem eigenen Logen-Gebäude eine große Anzahl freidenkender deutscher Männer der Stadt. Acht bis neun deutsche Knaben- und Mädchenschulen sorgen, freilich manchmal noch sehr ungenügend, für die geistige Ausbildung der jungen deutschen Knaben und Mädchen. Bis vor wenigen Jahren waren alle diese Schulen lediglich Elementar-Schulen; ein im Jahre 1881 von Herrn Dr. L. Aust, dem früheren Direktor der Realschule zu Lippstadt, unternommener Versuch, eine höhere Knaben- und Mädchenschule ins Leben zu rufen, scheiterte, weil es Herr Dr. Aust nicht verstanden hatte, sich mit den maßgebenden deutschen Herren der Stadt ins richtige Einvernehmen zu setzen. Später habe ich dann im Verein mit einigen gleichgesinnten Freunden und Bekannten im Anschluß an den „Allgemeinen deutschen Schulverein“ einen „deutschen Schulverein“ ins Leben gerufen, der sich zur Hauptaufgabe die Gründung einer höheren deutschen Schule gemacht hatte. Nach vielen vergeblichen Mühen gelang es, den Schulverein mit dem schon seit langen Jahren

bestehenden „deutschen Hilfsverein“ zu verschmelzen, und hauptsächlich den Bestrebungen des seitherigen deutschen Konsuls Herrn Hellwig — der leider seit kurzer Zeit abberufen worden ist — ist es gelungen, eine gute deutsche Schule ins Leben zu rufen, die unter Leitung eines Herrn Gerlach vom Gymnasium in Wiesbaden steht. Die Anstalt soll nach dem Muster eines preussischen Realgymnasiums von Jahr zu Jahr weitergeführt werden. Wir wollen hoffen, daß die junge Schule sich tüchtig weiter entwickelt, daß sie eine Pflanzstätte deutscher Bildung werde und das Vorbild für andere ähnliche Anstalten des Landes. Vielleicht stecken in derselben die Keime zu einer ersten deutschen Hochschule in Süd-Amerika.

Wie in jeder deutschen Stadt, so hat sich auch in Porto Alegre innerhalb der deutschen Kolonie ein reges, fast zu reges Vereinsleben entwickelt. Einige der wichtigeren Vereine verdienen besonders besprochen zu werden. Drei der nützlichsten Vereine sind der Kranken-Verein, der Hilfs-Verein und der Gemeinnützige Verein. Der erste hat die bekannten Aufgaben. Der zweite will hilfbedürftige Deutsche unterstützen, und er thut das auch in reichem Maße. Sodann hat er sich in der jüngsten Zeit ein großes Verdienst erworben um das Zustandekommen der neuen Schule, die offiziell nach ihm den Titel führt: „Schule des deutschen Hilfsvereins“. Der Verein unterstützt die Schule mit jährlich 3400 Milreis oder etwa 6000 Mark. Der Gemeinnützige Verein ist eine Art Bildungs-Verein, dessen Mitglieder zumeist aus strebsamen jungen Handwerkern bestehen. Der Verein hat ein eigenes Lokal, besitzt eine freilich noch kleine Bibliothek, eine kleine naturwissenschaftliche Sammlung u. dgl. Ein neu gegründeter Gewerbe-Verein hat eine ständige Ausstellung von Erzeugnissen deutschen Gewerbesleißes ins Leben gerufen und dürfte von großem Nutzen werden.

Eine große Rolle spielen der deutsche Schützen-Verein und der Turn-Verein. In ihnen ist so recht das Deutschthum repräsentirt; die zahlreichen Mitglieder derselben haben stets die nationale Fahne hoch gehalten. Der Schützen-Verein ist im Jahre 1869 aus dem damals bereits bestehenden deutschen Turnverein hervorgegangen. Vor mehreren Jahren nun wurde unter den Mitgliedern des Vereins der Wunsch laut, durch eine größere Festlichkeit nach Art der Bundes-schießen im alten Vaterlande eine engere Vereinigung der ziemlich zahlreichen deutschen Schützenvereine in Brasilien herbeizuführen. Im September 1885 kam dieser Gedanke endlich seiner Verwirklichung näher, indem der Beschluß gefaßt wurde, Ostern 1886 ein „Erstes

deutsches Bundeschießen in Brasilien“ zu veranstalten. Die öffentliche Einladung durch die deutschen Zeitungen Brasiliens erfolgte, und sympathische Zuschriften von allen Seiten, auch aus Europa, lieferten den Beweis, daß der Gedanke auf einen fruchtbaren Boden gefallen war. Es heißt in der Einladung: „Deutsche Schützen! Es ist das erste Mal, daß ein deutscher Schützen-Verein Brasiliens an Euch eine herzliche Einladung zu einem Bundeschießen entsendet! Wo immer Schützen weilen, wo Herz und Sinn für deutsche Geselligkeit und Verbrüderung wohnen, dahin lassen wir unsern Ruf ergehen: Kommt herbei, nehmt Theil am edlen Wettkampfe, feiert mit uns ein Fest, das unsere deutschen Gefinnungen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Stammesgemeinschaft auch fern von dem Strande der alten Heimath kräftigen und beleben wird! Wo könnte auch in Brasilien ein deutsches Bundeschießen besser gefeiert werden, als in der Hauptstadt der deutschesten Provinz, in der, wie nirgends außerhalb des Deutschen Reiches, deutsche Art und deutsche Sitte eine erspriessliche Pflegstätte gefunden haben, in der die deutsche Pionierarbeit auf so außerordentliche Erfolge zurückblicken darf!“ Das Fest verlief in der schönsten Weise. Von Nah und Fern waren die deutschen Schützen herbeigeeilt, um dieses erste deutsche Bundeschießen jenseits des Ozeans, so fern vom alten Vater- und Stammlande, so glänzend wie möglich zu gestalten. Der Festzug war nach der ausgegebenen, uns vorliegenden Festzeitung imponirend; 1000 Festtheilnehmer mit 13 Fahnen setzten denselben zusammen. Vor dem deutschen Konsulat wurde mit angefaßtem Gewehr vorbeimarschirt. Das deutsche Bundeschießen soll fortan alle fünf Jahre in der Provinz Rio Grande do Sul gefeiert werden. Ist das nicht ein vollgiltiger Beweis für den echt deutschen Sinn, der unsere wackeren Landsleute in Porto Alegre und in der ganzen Provinz beseelt? Und sind nicht diese Männer bessere Deutsche geblieben wie jene Mitglieder des „New-York Independant Schützen-Vereins“ mit dem halb englischen, halb deutschen Namen, die am 4. Juli 1886 in Bingen ein deutsches Schützenfest zu feiern vorgaben und dabei nicht einmal eine deutsche Fahne, sondern ausschließlich Sternennanner entfalteten? In Süd-Brasilien führen alle deutschen Vereine in ihren Fahnen die deutschen Farben neben den brasilianischen, gewöhnlich derart, daß die eine Seite des Fahnentuches Schwarz-Weiß-Roth ist, während die andere in dem Grün-Golden des brasilianischen Kaiserreiches prangt. In den Vereinslokalen trifft man bei festlichen Gelegenheiten stets die deutschen Farben an, und kein Fest vergeht,

ohne daß man in patriotischen Neben des alten Vaterlandes und seines greisen Helidentkaisers gedächte.

Der deutsche Turnverein zu Porto Alegre ist einer der ältesten in Brasilien und hat sich durch eifrige Pflege der Turnerei hoch verdient gemacht um die Erhaltung und Förderung deutscher Gesinnungen. Seit mehreren Jahren besitzt der Verein eine eigene, geräumige Turnhalle, wohl die erste deutsche Turnhalle in Brasilien. Das deutsche Knabenturnen hat bei den Brasilianern so großen Anklang gefunden, daß viele derselben ihre Knaben an diesem Unterrichte theilnehmen lassen und daß neuerdings sogar der General-Schuldirektor der Provinz mit dem Gedanken umgeht, das Turnen als obligatorischen Unterricht einzuführen. Der Turnverein macht mit seinen Mitgliedern zuweilen größere Fußtouren, was um so anerkennenswerther ist, als man in Brasilien wenig oder gar nicht spazieren geht, sicher aber zum Vergnügen keine größeren Fußwanderungen unternimmt. Die Feste des Turnvereins tragen einen rein deutschen Charakter. Ich bin immer stolz gewesen, einem solchen Feste beiwohnen zu können, denn ich sagte mir: Hier erblüht ein Geschlecht, welches nicht, wie in Nord-Amerika, seine deutsche Abstammung verleugnen wird, sondern welches deutsch fühlt, deutsch denkt durch die Jahrhunderte hinab, das die hohe Kulturmission des Deutschtums in Süd-Amerika voll und ganz begriffen hat, und auf das das alte Vaterland stolz sein kann wie auf den anderen Bruderstamm, der in Siebenbürgen so fest und unentwegt an den Gebräuchen und Sitten, an der Sprache und Denkart seiner deutschen Stammesbrüder hängt.

Außer den besprochenen Vereinen giebt es nun noch eine große Anzahl von Vergnügungs-Vereinen, Gesang-Vereinen, Klubs zc. An der Spitze derselben steht die älteste Gesellschaft der Stadt, die „Germania“, welche sich jetzt mit großen Mitteln ein eigenes, prächtiges Heim baut. Wie Schützen- und Turnvereine die Brennpunkte des nationalen Lebens sind, so ist die „Germania“ der Mittelpunkt des geselligen Lebens der reicheren deutschen Kreise der Stadt. Konzerte, Theater, Välle, Maskeraden sorgen genugsam für Unterhaltung der Mitglieder. Die Festlichkeiten in der „Germania“ sind immer sehr stark besucht und auch bei den Brasilianern beliebt. Auch in der „Germania“ herrscht ein guter deutscher Geist, der selbst bei den Vergnügungen der Karnevalszeit zum Durchbruch kommt. So hat vor zwei Jahren die Gesellschaft einen großartigen historischen Festzug veranstaltet, in dem Gruppen wie die Germania des Niederwald-Denkmals, eine Vorführung deutschen Militärs von den Landsknechten bis zu unseren jetzigen Soldaten, die

Entwicklung des Postwesens u. die Hauptganzpunkte waren. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf alle Einzelheiten des sehr vielseitig entwickelten deutschen Vereinslebens in Porto Alegre eingehen. Das Mitgetheilte wird genügen, um dem Leser zu beweisen, daß in der deutschen Kolonie der Stadt ein lebendiger deutscher Sinn pulst.

Für den geistigen Zusammenhang des deutschen Elementes mit der alten Heimath sorgen außer der Schule und den Vereinen zwei deutsche Buchhandlungen und zwei deutsche Zeitungen; die eine derselben wird von Herrn Karl von Roseritz herausgegeben. Im ganzen erscheinen, wie ich das hier bemerken will, in Süd-Brasilien etwa 10 deutsche Zeitungen, im ganzen Kaiserreich etwa 15—18. Die Stadt hat mehrere deutsche Aerzte, die sich eines großen Rufes erfreuen. Mehrere deutsche Gasthöfe aller Stufen sorgen für eine gute Unterkunft der Reisenden.

Die bedeutendste Rolle spielen die Deutschen in Porto Alegre in kaufmännischer und industrieller Beziehung. Der Großhandel, Export- wie Importhandel, liegt fast ausschließlich in ihren Händen. Während es früher zahlreiche englische und französische Geschäfte gab, sind dieselben jetzt fast spurlos verschwunden und an ihre Stelle sind deutsche getreten. Englische Geschäfte sind, soviel ich weiß, nur noch 2 vorhanden, und diese sind, um überhaupt bestehen zu können, schon seit Jahren gezwungen, neben englischen Waaren auch deutsche zu führen. Etwa 25 deutsche Firmen importiren direkt aus Europa, z. Th. ganz bedeutende Waarenmengen; 40—50 Geschäfte zweiter Hand treiben einen schwunghaften Handel nach den deutschen und italienischen Kolonien der Provinz und nach dem weiteren Innern des Landes. Nichtdeutsche Geschäfte sind an diesem Handel nur sehr wenig betheiligt. In ganzen Straßen trifft man vorwiegend deutsche Geschäfte, die auch von Seiten der Brasilianer allen anderen vorgezogen werden. Die besten und gesuchtesten Handwerker der Stadt sind Deutsche, und manche derselben haben sich im Laufe der Zeit ein ansehnliches Vermögen erworben. Deutsche Schuster, Tischler, Schlosser, Hutmacher; auch Schneider, Photographen u. sind besonders stark vertreten.

Alles, was von eigentlicher Industrie in Porto Alegre vorhanden ist, ist deutsch oder doch auf deutschen Ursprung zurückzuführen. Obenan steht — echt deutsch! — die Bierbrauerei. Sieben oder acht deutsche Brauereien, darunter zwei recht bedeutende, versorgen Stadt und Land mit einem leidlich trinkbaren Bier, das auch in den Kreisen der Brasilianer von Jahr zu Jahr sich mehr Eingang verschafft und so auch hier seine „kulturträgerische“ Mission erfüllt. Ferner giebt es zwei

Maschinenfabriken mit Eisengießereien. Die eine Fabrik hat am Gua-
hyba eine kleine Werft, auf der die Flußdampfer montirt und reparirt
werden können. Zwei große mit Dampf betriebene und mit den
neuesten Holzbearbeitungsmaschinen versehene Möbelfabriken haben
den Import fremder Möbel fast vollkommen beseitigt. Wir finden
ferner Lichte- und Seifenfabriken, eine Sattelfabrik, eine Pinsel- und
Bürstenfabrik, eine große Töpferei, eine kleine Glasfabrik u. u. Alles
das ist deutsch und legt wohl ein bereedtes Zeugniß ab von der
Thatkraft und von dem Unternehmungsgeist unserer Landsleute in
Porto Alegre.

Schließlich erübrigt noch ein Wort über die politische Be-
deutung des deutschen Elementes der Stadt. Zwei Deutsche,
Karl von Koseritz und Fr. Haensel, sind seit mehreren Jahren
Abgeordnete für den Provinzial-Landtag und spielen als Mitglieder
der wichtigsten Kommissionen eine hervorragende Rolle. Seitdem die
Deutschen eine eigene Vertretung haben, wird viel mehr für die
Kolonien gethan als früher. Bekanntlich sind erst seit Ende 1880 in
Brasilien die Ausländer und Akatholiken wählbar, und in Anbetracht
der kurzen Zeit muß man mit der politischen Entwicklung des deutschen
Elementes zufrieden sein. Die Naturalisation macht erfreuliche Fort-
schritte, und wenn dann alle Wähler deutscher Abstammung ihre Pflicht
erfüllen und Deutschen ihre Stimme geben, so kann es nicht ausbleiben,
daß nach und nach immer mehr Deutsche in den Landtag gewählt werden
und daß damit der Einfluß des deutschen Elementes auf die Verwal-
tung und Gesetzgebung ein stetig steigender ist. Bereits jetzt sitzen in den
Municipalkammern des Landes deutsche Rätthe, die Offiziersposten der
deutschen Nationalgardekorps sind mit Deutschen besetzt, die Polizei-
und Substitut-Richterstellen ebenso, kurz, in allen Zweigen der Ver-
waltung macht sich das deutsche Element schon deutlich fühlbar. Unter
der energischen politischen Führung des Herrn von Koseritz wird das
deutsche Element nach und nach in diejenige Stellung einrücken, welche
ihm seiner geistigen und wirthschaftlichen Bedeutung nach gebührt.
Dann wird es auch an der Zeit sein, an die Gründung einer
großen selbständigen deutschen Partei zu denken, die nicht
nur ihre eigenen Vertreter in die Provinzial-Parlamente, sondern auch
in den Reichstag nach Rio de Janeiro schickt! Ich bemerke hier, daß
auch in der Provinz Santa Catharina zwei deutsche Deputirte im
Provinzial-Landtage sitzen. Während aber die Herren in Rio Grande
do Sul derselben politischen Partei angehören, beide liberal sind, ist

in Santa Catharina der eine leider konservativ. Daß doch die Deutschen niemals einig sein können!

Das ist so ein ungefähres Bild der deutschen Kolonie von Porto Alegre, die man in gewisser Hinsicht als den Mittelpunkt der deutschen Niederlassungen in Süd-Brasilien ansehen kann und der in ganz Süd-Amerika keine andere deutsche Kolonie an Bedeutung, namentlich für die zukünftige Entwicklung der deutschen Kolonisation, gleichkommt. Wir betrachten nunmehr die wichtigeren deutschen Ansiedelungen in Süd-Brasilien, indem wir uns dabei vorwiegend an eine Vorführung der materiellen Lage der Kolonien halten, um dadurch den Beweis zu führen, daß die Ansiedelung größerer Mengen deutscher Bauern und Handwerker, denen eine entsprechende Anzahl von Kaufleuten, Ärzten, Lehrern zc. zu folgen hat, wohl berechtigt ist.

Die deutsche Kolonisation in Süd-Brasilien begann in der Provinz Rio Grande do Sul, wo einige Meilen von Porto Alegre entfernt in dem jetzigen fast rein deutschen Städtchen Sao Leopoldo im Jahre 1825 der erste Kaiser von Brasilien, Dom Pedro I., 25 deutsche Familien und 16 Unverheirathete, im ganzen 126 Köpfe, ansiedelte. Jetzt wohnen in Sao Leopoldo und dem zugehörigen Koloniedistrikt bereits über 40000 Deutsche und Abkömmlinge derselben. Von Sao Leopoldo aus hat sich nun im Laufe der Zeit die deutsche Kolonisation über die ganze Serra Geral ausgebreitet, und in dieser Gegend der Provinz dürften annähernd 80000 Deutsche wohnen, denen es im allgemeinen recht gut geht, und die ihre deutsche Sprache, ihre heimatlichen Sitten und Gebräuche treu bewahrt haben. Die deutsche Sprache hat sich so fest erhalten, daß die Kinder in dritter und vierter Generation noch kein Portugiesisch sprechen, und die Leute lernen es auch nicht, wenn sie nicht aus Geschäftsrücksichten dazu gezwungen sind¹⁾. Es kommt auf den deutschen Kolonien sogar das merkwürdige und interessante Faktum vor, daß Neger und Mulatten, die als Sklaven oder Diener deutscher Herren daselbst geboren sind, nur Deutsch verstehen. Der Hauptgrund für dieses starre Festhalten an der Muttersprache ist natürlich in dem Umstande zu suchen, daß die Deutschen in kompakten Massen

1) Tage- und wochenlang kann man durch die Region der deutschen Kolonien reiten, ohne andere Laute als deutsche zu hören. Nur hier und da vernimmt man einen dazu noch entsehrlich ausgesprochenen portugiesischen Gruß. Auf allen Kolonien giebt es deutsche Schulen, wenn auch oft herzlich schlechte. Wo es eben angeht, bilden sich Kirchengemeinden und deutsche Vereine aller Art, in denen die deutsche Sprache gesprochen wird.

zusammenwohnen und nur sehr wenig mit Brasilianern in Berührung kommen. In den Städten, wo unsere Landsleute mit zahlreicheren Brasilianern zusammenleben, sprechen die meisten natürlich auch mehr oder minder gut Portugiesisch, und leider giebt es hier auch eine Anzahl von Renegaten, aber doch nicht so viele, daß sie eine Gefahr für die fernere Erhaltung des Deutschthums bilden, besonders wenn dasselbe durch einen stärkeren Zuwachs aus der alten Heimath neue Kräfte zugeführt erhält.

Sao Leopoldo selbst ist ein fast ganz deutsches Städtchen von mehreren Tausend Einwohnern und steht mit Porto Alegre durch die oben erwähnte Eisenbahn und durch den schiffbaren Rio dos Sinos in Verbindung. Früher hatte die Stadt eine große Bedeutung als Stapelplatz für die aus den Kolonien dieser Gegend kommenden Produkte, für welche jetzt, nach Vollendung der Eisenbahn, Porto Alegre selbst der naturgemäße Markt geworden ist. Die Bewohner von Sao Leopoldo treiben zum Theil Ackerbau, zum Theil sind sie Handwerker. Es giebt da Bierbrauereien, die übrigens fast auf keiner Kolonie fehlen, Schlosserwerkstätten, Lohgerbereien und eine Anzahl von Sattlereien. Früher war Sao Leopoldo der Mittelpunkt der Sattelfabrikation; Ende der sechziger Jahre wurden jährlich etwa 70 000 Sättel im Werthe von fast einer Million Mark gefertigt. Jetzt ist dieser Fabrikationszweig dadurch etwas zurückgegangen, daß auch auf anderen Kolonien, namentlich in Mundo Novo, Gerbereien und Sattlereien in größerer Menge entstanden sind.

Sao Leopoldo ist leider der Hauptheerd des Jesuitismus in Süd-Brasilien, der sich von Jahr zu Jahr breiter macht. Die Jesuiten haben hier große Etablissements, eine Kirche, ein gewaltiges Knaben- und Mädchen-Pensionat u.; auch geben sie eine eigene deutsche Zeitung heraus. Dem gegenüber hat der evangelische Pfarrer Dr. W. Rotermund, der nur über geringe Mittel verfügt, einen sehr schweren Stand. Auch er giebt eine deutsche Zeitung heraus und hat eine mit Pensionat verbundene Knaben- und Mädchenschule. Das deutsche Vereinsleben ist auch in diesem deutschen Städtchen sehr rege entwickelt. In den Vereinen wird wacker getanzt, gesungen, gezecht, geschossen, gekegelt u., kurz, man sucht sich das Leben nach des Tages Lust und Hitze so angenehm wie möglich zu machen. Die Herren Jesuitenpatres sehen das freilich nicht gern und möchten an Stelle der Vergnügungen lieber Betstunden setzen. Allein die wackeren Kolonisten kehren sich nicht viel daran, und so herrscht denn namentlich an Sonntagen oder bei der „Kerb“, der Kirchweih, überall ein fröhliches

Leben, wobei es allerdings — gerade so wie bei uns — am Abend, wenn die jungen Leute viel Bier oder Wein getrunken haben, nicht selten blutige Schlägereien absetzt.

In der Umgegend von Sao Leopoldo giebt es etwa zwanzig kleinere und größere deutsche Kolonien, von denen folgende genannt werden mögen: Neu-Hamburg und das benachbarte Hamburger-Berg, der Endpunkt der Eisenbahn, Bom Jardim, Schwabenschneiz, Kaffee-Pikade, Sommer-Pikade, Bom Jim, Hortensio, dann die in lebhaftester Entwicklung begriffene Kolonie Mundo Novo und die ehemalige Staatskolonie Neu-Petropolis u. a. Die beiden letzteren verdienen eine eingehendere Besprechung. Mundo Novo, nordöstlich von Sao Leopoldo, wurde im Jahre 1846 mit etwa 20 deutschen Familien gegründet und zählt heute 5—6000 Bewohner. Es giebt in der Kolonie etwa 900 Wohnhäuser, 3 evangelische und 2 katholische Kirchen, 15 Schulen, 28 Mühlen, 4 Bierbrauereien, 12 Spiritus-Brennereien, eine große Anzahl von Gerbereien und Sattlereien und sonstige Geschäfte. Der Mittelpunkt des ganzen etwa 15 deutsche Quadrat-Meilen großen Distriktes ist der kleine Ort Taquara, der nach Dr. H. v. Ihering im Jahre 1880 etwa 500 Einwohner hatte. Unter diesen gab es u. a.: 8 Sattler mit 30 Gesellen, 7 Schuhmacher mit 16 Gesellen, 3 Silberschmiede (hauptsächlich zur Anfertigung des in Süd-Brasilien üblichen silbernen Pferdegeschirres und Sattel-Beschlags). Man sieht, wie un-gemein gewerblich dieser kleine Ort ist, und thatsächlich wird demselben wie dieser ganzen Gegend von allen Kennern des Landes eine große Zukunft vorhergesagt. Im Jahre 1885 gab es auf der ganzen Kolonie Mundo Novo nach ungefährer Schätzung 3200 Pferde, 2400 Kühe, 1600 Ochsen, 16000 Schweine, 800 Maulthiere und 44000 Stück Geflügel. Reduzirt man dieses in der üblichen Weise auf Stück Großvieh, indem 1 Stück Rindvieh oder Großvieh gleich $\frac{2}{3}$ Pferden, gleich 1 Maulthier, gleich 4 Schweinen, gleich 10 Schafen oder 12 Ziegen gesetzt wird, so besitzen die 5000 bis 6000 Einwohner der Kolonie 13800 Stück Großvieh oder $2\frac{1}{2}$ Stück auf den Kopf der Bevölkerung, während in Deutschland nur $0,8$ Stück Großvieh auf jeden Einwohner im Durchschnitt gezählt werden. Ganz besonders stark tritt das Zugvieh mit einer Quote von 41 % hervor gegenüber 21 % im Deutschen Reich. Die Haupt-Exportartikel sind Sattelzeuge und sonstiges Pferdegeschirr, Speck, Schmalz, Butter, Eier, dann auch Bretter und Bohlen. Der Werth der exportirten Waaren dürfte mindestens 1 Million Mark betragen.

Die Kolonie Neu-Petropolis, nördlich von Sao Leopoldo,
 3 a h r b u c h XI. 1, h r s g. v. S c h m o l l e r. 18

wurde als Regierungskolonie im Jahre 1857 gegründet, und zwar mit 80 deutschen Familien. Nach dem Relatorium des brasilianischen Regierungs-Kommissars zählte die Kolonie im Jahre 1884 etwa 3 000 Bewohner in 394 Wohnungen. Ein Theil des Bodens in der Kolonie ist schlecht, weshalb schon viele Familien die Kolonie verlassen und sich anderweitig angesiedelt haben. Viele Kolonisten haben unangenehme Streitigkeiten mit der Regierung wegen Bezahlung ihrer Landschuld und wegen der Grenzregulirungen gehabt. Jetzt scheinen die Sachen ziemlich geregelt zu sein, und hoffentlich nimmt die Entwicklung von Neu-Petropolis, die im Vergleich zu anderen Kolonien etwas langsam vor sich gegangen ist, von nun ab einen schnelleren Verlauf. Von 378 Kolonie-Loosen, in welche das Gebiet eingetheilt ist, sind noch 234 unbezekt. Im Jahre 1884 besaß die Kolonie etwa 680 Pferde, 450 Maulthiere, über 1000 Ochsen und Kühe, etwa 7000 Schweine, zusammen 4200 Stück Großvieh, außerdem 10 000 Stück Geflügel. Exportirt wurden vorwiegend Bohnen, Erbsen, Schmalz, Butter, Wachs u., im ganzen etwa im Werthe von 200 000 Mark, während für 180 000 Mark Waaren importirt wurden.

Die bis jetzt betrachteten Kolonien liegen sämtlich östlich vom Rio Cahy; wir überschreiten nun diesen Fluß und kommen in westlicher Richtung in die Region zwischen Cahy und Taquary, in der wir eine große Anzahl deutscher Niederlassungen antreffen. Die wichtigsten derselben sind: Sao Joao de Montenegro, Maratá, Montravel, Sao Sebastiao, Estrella, Taquary, Port Spalbing in der Nähe des kleinen Städtchens Triumpho u. Sao Joao de Montenegro besteht aus einer größeren Anzahl kleiner Kolonien, die sich verhältnißmäßig gut entwickelt haben. Das ganze Munizip hat die ungefähre Größe von 75 deutschen Quadrat-Meilen. Fünf Dampfer vermitteln den Verkehr zwischen der Kolonie und Porto Alegre. Zu dem Munizip gehören einige der großen italienischen Kolonien, auf welche wir hier aber nicht näher eingehen wollen, da wir sie später im Zusammenhang betrachten. Von einzelnen deutschen Niederlassungen dieses Distriktes seien zunächst erwähnt Santa Maria da Soledade oder Montravel an den Quellen des in den Cahy fließenden Baches Ferromecco. Weiter unten an diesem Bache haben wir eine Anzahl von Ansiedelungen, welche unter dem Namen „die Linien von Ferromecco“ bekannt sind. Hier wohnten im Jahre 1879 etwa 800 Familien; es gab 15 Geschäftshäuser, 2 Zucker-, 5 Mahlmühlen, 2 Gerbereien u. Die Kolonie Santa Maria da Soledade hatte nach offiziellen Angaben vor einigen Jahren 341 Kolonienplätze und 2034 Bewohner, darunter 746 Deutsche. Die Linien am

Maratá haben 9 Geschäftshäuser, 2 Tabakfabriken, 2 Gerbereien, 5 Zucker-, 3 Mahl-, 2 Sägemühlen, 1 Delmühle u. dgl. Ähnliche Ansiedlungen giebt es, wie gesagt, in diesem Munizipium eine große Anzahl. Im allgemeinen dürfte das Munizip jährlich etwa für 1 550 000 Markt exportiren. Die genaue Zahl der Bewohner läßt sich leider nicht angeben, doch glauben wir dieselbe auf mindestens 10—12 000 veranschlagen zu dürfen.

Am linken Ufer des Taquary bemerken wir zunächst die große Kolonie Estrella mit mehreren Tausend meist deutschen Bewohnern. Diese vom Taquary durchströmte Gegend ist äußerst reich an werthvollen Nutzholzern und schon jetzt giebt es am Taquary selbst und an seinen Zuflüssen eine große Anzahl von Schneidemühlen, welche für einen großen Theil der Provinz Bauholz und Bretter liefern. Durch eine vom Ausgangspunkt der großen Bahn Porto Alegre-Uruguaiana ausgehende Eisenbahn in diese Gegend hinein, wie sie thätlich projektiert ist, würden die fast endlosen Waldungen erst recht verwerthet werden können. Im Jahre 1879 exportirte die Kolonie Estrella bereits 4600 Zentner Bohnen, 4000 getrocknete Häute, 7000 Duzend Bretter, 37 000 Zentner Mais u. dgl. Die Kolonie gehört, auch was Fruchtbarkeit des Bodens angeht, zu den besten der Provinz.

Weiter unten am Taquary liegt das kleine brasilianische Städtchen Taquary, bis wohin die Dampfer fahren können. Die Stadt ist der Markt für die Produkte der Kolonien des Hinterlandes, weshalb sich hier ein sehr reger Verkehr entwickelt hat. Ein großer Theil des Handels liegt in den Händen der Deutschen. Nicht weit von der Mündung des Taquary in den Jacuhy liegt die alte brasilianische kleine Stadt Triumpho, die früher bessere Tage gesehen hat, jetzt aber ziemlich zurückgekommen ist. Nur wenige deutsche Familien leben daselbst. In der Nähe befindet sich eines der größten industriellen Etablissements der Provinz; es ist die großartige Ringofenziegelei, Holzschneiderei, Bau- und Möbelschreinerei der Herren Gebrüder Spalding. Die Werkstätten sind mit den neuesten Holzbearbeitungsmaschinen ausgestattet, die Steine und Dachziegel werden mit den modernsten Pressen angefertigt. Eine starke Dampfmaschine dient zum Betriebe des Ganzen. Die Herren beschäftigen über 200 Arbeiter; die Ziegelei ist bei vollem Betriebe im Stande, einen großen Theil der Provinz mit Steinen zu versehen. Mit der Hauptstadt Porto Alegre steht die Fabrik durch einen eigenen Dampfer in Verbindung. Für die meisten Arbeiter sind recht brauchbare Arbeiterwohnungen hergestellt worden: außerdem hat das Etablissement ein Gasthaus, Geschäftsbläden verschiedener Art und eine eigene

Schule. Die eigentlichen Handwerker sind ausschließlich Deutsche, während unter den gewöhnlichen Arbeitern, den Handlangern zc. ziemlich viele Neger, Mulatten, Italiener zc. vorhanden sind. Gerade der Mündung des Taquary gegenüber bemerken wir das Städtchen Sao Jeronimo, von wo aus man vermittelt einer wenige Meilen langen schmalspurigen Eisenbahn nach den schon oben genannten Steinkohlengruben gelangt. Sonst hat der Ort, in dem nur vereinzelte Deutsche wohnen, wenig Bedeutung.

Wir überschreiten jetzt den Taquary und sehen uns die westlich von demselben gelegenen deutschen Kolonien etwas näher an. Zwischen dem Taquary und dem Rio Paro haben wir da zunächst das größte und reichste Koloniegebiet der Provinz, das Munizip Santa Cruz mit mindestens 20 000 deutschen Bewohnern. Der Ort Santa Cruz selbst hat etwas über 2000 Bewohner; das Vereinsleben ist sehr stark entwickelt. Wie schnell die eigentliche, ehemalige Kolonie Santa Cruz gewachsen ist, mögen folgende Zahlen zeigen: Im Jahre 1865 hatte die Kolonie 4398 Bewohner, im Jahre 1871 sodann 5997, im Jahre 1874 schon 7500, im Jahre 1880 etwa 15 000 und im Jahre 1885 vielleicht 20 000. Ueber die materielle Entwicklung der Kolonie geben die nachstehenden Angaben genügenden Aufschluß: Der Export betrug im Jahre 1864 rund 200 000 Mark; 1870 schon 884 000 M. gegen einen Import von 580 000 M. Während der letztere im Jahre 1874 auf 700 000 M. gestiegen war, exportirte die Kolonie für 1 040 000 M. Im Jahre 1878 endlich wurde für 1 160 000 M. exportirt und jetzt wird allein für die gleiche oder eine noch größere Summe Tabak versendet. Wie wir schon wissen, ist ja Santa Cruz der Mittelpunkt des Tabakbaues in der Provinz, und ihm vornehmlich verdankt das ganze Munizip seinen großen Wohlstand. Das ganze Gebiet von Santa Cruz setzt sich aus einer großen Menge einzelner größerer und kleinerer Kolonien zusammen, von denen nur Santa Emilia, Haensel, Brito, Villa Theresa u. s. w. genannt sein mögen. Ueberall in dieser Gegend findet man Tabaksbau und damit verbunden einen relativ großen Wohlstand, der natürlich besonders in dem Städtchen Santa Cruz selbst hervortritt.

Zu dem Munizip Santa Cruz gehört auch die Kolonie Mont' Alverne, die im Jahre 1859 gegründet worden ist und im Jahre 1885 von 1253 Seelen bevölkert war, die sich in 237 Wohnungen theilten. Etwa die Hälfte der Bewohner sind Deutsche und Böhmen. An Vieh besaß die Kolonie im genannten Jahre 800 Pferde, 100 Maulthiere, 1200 Ochsen und Kühe, 3700 Schweine, 100 Schafe, zusammen

3400 Stück Großvieh oder 2,6 auf den Kopf der Bevölkerung, außerdem 8000 Hühner. Es wurden in runden Zahlen produziert: 5000 Zentner Tabak, 1500 Zentner Schmalz, 2400 Zentner Bohnen, 4000 Zentner Mais u. dgl. Im ganzen exportirte die Kolonie für 197 000 M. und importirte für 140 000 M.

Ein anderer Kolonie-Bezirk dieser Gegend wird gewöhnlich unter dem Sammelnamen *Germania* zusammengefaßt; derselbe dürfte jetzt eine deutsche Bewohnerschaft von mindestens 20 000 Seelen haben. In dem Orte *Germania* selbst, der als Ausgangspunkt der großen Straße nach dem Innern der Provinz schon jetzt eine große Bedeutung hat und später gewiß eine noch größere erlangen wird, giebt es eine Menge von zum Theil nicht unbedeutenden Geschäften der verschiedensten Art. In der nächsten Umgebung befinden sich z. B. drei Dampf-Schneidemühlen, eine Wasser-Schneidemühle, vier (drei mit Dampf) Herva-Stampfen, auf denen die Blätter und zarten Zweige des Paraguay-Thee-Baumes (*Ilex paraguayensis*) für den Versand zubereitet werden, Bierbrauereien, Reischälmaschinen, Ziegeleien u. dgl.

Nordwestlich von *Germania* haben wir die bedeutende Kolonie *Santo Angelo*, die sich unter der trefflichen Leitung des Herrn Baron v. Kahlben in mehr als einer Hinsicht ganz musterhaft entwickelt hat. Begründet wurde die Kolonie im Jahre 1857 mit 119 deutschen Kolonisten. Im Jahre 1865 betrug die Bevölkerung 825 Personen, im Jahre 1874 schon 1862, Ende 1878 sodann etwa 303¹⁾ und endlich im Jahre 1885 fast 4000. Die Hälfte davon sind Brasilianer; dann folgen etwa 1700 Deutsche und der Rest sind Oesterreicher, Holländer, Schweizer und Italiener. Die Kolonie hat eine ungefähre Größe von 700 Quadrat-Kilometer (13 deutsche Quadrat-Meilen) und enthält 598 Kolonie-Loose, die auf 18 verschiedene Distrikte vertheilt sind. Mühlen, Bierbrauereien, Brennereien, Schneidemühlen u. zeugen von dem Gewerbefleiß der Bewohner, die trotz ihres gemischten Charakters doch in großer Eintracht neben einander leben. An Vieh bejaß die Kolonie im Jahre 1885: 1500 Pferde, 1400 Ochsen und Kühe, 8000 Schweine, 100 Schafe, zusammen 5700 Stück Großvieh oder 1 $\frac{1}{2}$ Stück auf jeden Bewohner, außerdem 18 000 Stück Federvieh. An Bodenprodukten wurde erzeugt: 40 000 Zentner Mais, 5300 Zentner Bohnen, 7800 Zentner Reis, 1000 Zentner Weizen, 7500 Zentner Kartoffeln, 200 Zentner Manbiocca, 3100 Zentner Tabak, 400 Zentner Branntwein u. u. Der Werth der exportirten Waaren betrug etwa 397 000 M.; importirt wurde für 270 000 M.

Auf dem linken Ufer des Jacuhy haben wir noch das brasilianische

Städtchen Cachoeira zu erwähnen, den Endpunkt der Dampfschiffahrt von Porto Alegre aus bei hohem winterlichen Wasserstande. In der Nähe des Ortes liegt die große Carqueada des deutschen Geschäftshauses Claussen. „Carqueadas“ nennt man die großen Schlächtereien, in denen das Vieh geschlachtet, das Fleisch gebörret, die Häute zubereitet werden u. Wir kommen weiter unten ausführlich darauf zu sprechen. Diese deutsche Carqueada bei Cachoeira ist mit den neuesten Maschinen, mit elektrischem Licht u. dgl. versehen und ist unstreitig das besteingerichtete Etablissement dieser Art in der ganzen Provinz.

Eine der am weitesten nach Westen vorgeschobenen Kolonien ist Santa Maria da Boca do Monte mit etwa 20 000 Einwohnern, und unter diesen vielleicht 10 000 Deutsche. Der Ort selbst, der sehr hübsch liegt, hat annähernd 5000 Einwohner. Die Stadt ist eine Station der Porto Alegre-Uruguayana-Bahn, und zwar ist die Eisenbahn jetzt bis hierhin im Betrieb. Ohne Zweifel hat Santa Maria eine bedeutende Zukunft und schon jetzt ist Handel und Wandel in diesem weit vorgeschobenen Posten der Kolonisation ein sehr lebendiger. Ist erst nach einigen Jahren die Eisenbahn von Santa Maria bis nach Alegrete und Uruguayana im Betrieb, so wird damit das Thal des Ibicubhy zugänglich und die Kolonisation wird immer weiter nach Westen vordringen, bis sie den Uruguay, den Grenzfluß von Argentinien, erreicht hat. —

Indem wir uns in Bezug auf die „Kolonien des Urwaldes von Rio Grande do Sul“ auf die vorstehenden Angaben beschränken, wenden wir uns jetzt zu dem zweiten Kolonisationsgebiet im Süden der Provinz. Die hier befindlichen Kolonien fassen wir unter dem Sammelnamen der Kolonien von Sao Lourenço, der wichtigsten derselben, zusammen. Diejen schließen sich dann die deutschen Kolonien in den Handels- und Hafenstädten Pelotas und Rio Grande an. Sao Lourenço, nördlich von der Stadt Pelotas, zwischen dieser und dem in die Lagoa dos Patos fließenden Rio Camaquã, wurde im Jahre 1858 von dem verstorbenen Deutschen Jakob Rheinganz gegründet. Das Areal der Kolonie hat nach den Angaben ihres Direktors eine Größe von $9\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Der größte Theil dieses Gebietes ist bereits verkauft; indessen ist in der Umgegend noch eine Menge Land zu haben. Während die Kolonie im Jahre 1867 erst 1568 Bewohner hatte, zählte sie 1879 deren 6000 und 1885 bereits 12 500. Es giebt auf der Kolonie 1147 Wohnhäuser, 2 katholische und 25 protestantische Kapellen, 11 Mühlen, eine Dampf-Schneidemühle, 4 Gerbereien, 2 Brauereien, einige Branntwein-Brennereien, 25 Geschäftshäuser u. Exportirt wer-

den hauptsächlich Mais (etwa 50 000 Sack), Kartoffeln (150 000 Sack), Bohnen (40 000 Sack), Speck, Schmalz, Eier, Butter u. dgl. Der Werth des Exports beläuft sich auf über 1 Million Mark. Im Jahre 1885 war der Viehbestand der Kolonie ungefähr folgender: 5500 Kühe, 200 Ochsen, 4000 Pferde, 50 Maulthiere, 5600 Schweine, 200 Ziegen, 11 000 Stück Federvieh, zusammen 13 000 Stück Großvieh, mehr als 1 Stück Großvieh auf den Bewohner. Seit einigen Jahren sind auf der Kolonie Versuche mit dem Anbau von Hopfen gemacht worden, die ein sehr günstiges Resultat gehabt haben, so daß schon jetzt von mehreren Brauereien einheimischer Hopfen gebraucht wird, ebenso wie man auch schon auf verschiedenen andern Kolonie-Brauereien aus einheimischer Gerste hergestelltes Malz verwendet. Auch die Seidenzucht hat man in Sao Lourenço (und anderen Kolonien) neben der Bienenzucht mit großem Erfolg eingeführt.

Die Bewohner sind größtentheils Pommern und Rheinländer, welche ziemlich getrennt von einander in verschiedenen Gegenden des Distriktes wohnen. Aus diesem Grunde kann man gerade in dieser Kolonie schön beobachten, wie fest die in mancher Hinsicht so verschiedenen deutschen Stämme an ihren heimatlichen Sitten und Gebräuchen hängen. Die Pommern, die in ihrer deutschen Heimath an schwere, wenig lohnende Arbeit gewöhnt sind, sehr einfach leben und sparsam sind, kommen sehr schnell zu Wohlstand. Kartoffeln, Milch, Speck und Brot sind ihre Haupt-Nahrungsmittel, für die sie nur wenig Geld auszugeben haben. Der Rheinländer lebt viel besser, arbeitet wohl auch etwas weniger, macht sich aber mehr Vergnügungen. Den Pommern rühmt man ihren geraden, biedern Charakter nach, ihre Ehrlichkeit, ihre Zuverlässigkeit und ihr Zusammenhalten bei gemeinsamen Angelegenheiten, was von den Rheinländern nicht behauptet werden kann. Interessant ist, daß die Pommern die Gänsezucht aus ihrem Vaterlande mit nach Sao Lourenço gebracht haben. In Pelotas und Rio Grande kann man fast jederzeit vorzügliche geräucherte Gänsebrüste u. dgl. kaufen. Rheinländer und Pommern haben beide ihre heimischen Dialekte ziemlich fest bewahrt; namentlich gilt das von den letztern und es ist hier das merkwürdige Faktum zu verzeichnen, daß man nicht selten Neger antrifft, welche lebiglich mecklenburgisches Plattdeutsch sprechen. Die Märkte für die Produkte der Kolonie sind vorwiegend die Städte Pelotas und Rio Grande. Die Produkte werden entweder über Land befördert oder zu Wasser. In dem letzteren Falle ist der kleine Ort Praia de Sao Lourenço an der Lagoa dos Patos der Hafenort für die Kolonie. Wenn die oben erwähnte Eisenbahn von Pelotas nach

Sao Lourenço erst fertig ist, wird die Kolonie noch günstigere Absatzwege haben und die Entwicklung derselben wird dann voraussichtlich einen neuen Aufschwung nehmen.

In der Umgegend von Sao Lourenço finden wir noch einige neuere kleinere Kolonien: Santa Augusta wurde im Jahre 1878 gegründet und wird von etwa 400 Pommern und Rheinländern bewohnt. Alliança, gegründet 1881, zählt bereits über 500 Bewohner, zumeist Pommern. Die Kolonie hat eine evangelische Schule und Kirche und 58 Wohnhäuser. Exportirt werden etwa 200 Zentner Butter und Schmalz, 1700 Sack Bohnen, 1500 Sack Kartoffeln, 1500 Sack Mais, ferner Eier, Speck u. s. w. Etwa 750 Schweine, 200 Kühe, 60 Pferde, eine Anzahl Ochsen oder 500 bis 600 Stück Großvieh, je 1 Stück auf 1 Bewohner, außerdem zahlreiches Federvieh bilden den Viehbestand dieser jungen Ansiedelung. Santa Silvana, 1870 angelegt, wird von 316 Pommern und Rheinländern bewohnt, besitzt eine Kirche und Schule, 68 Wohnhäuser, eine Brennerei, eine Mühle und ein Geschäftshaus. Die jährliche Ausfuhr ist: 320 Sack Gerste, 100 Zentner Butter und Schmalz, 4390 Sack Mais, 90 Sack Weizenmehl, 690 Sack Mandioca-Mehl, 4940 Sack Kartoffeln, ferner Eier, Früchte zc. Sao Domingos, gegründet 1872, hat 140 Bewohner, Arroio do Padre, gegründet 1871, etwa 300.

An dieses günstige Kolonisationsgebiet in Sao Lourenço wird sich demnächst wahrscheinlich ein anderes anschließen, nämlich die von der Gesellschaft „Herman“ mit Unterstützung des „Deutschen Kolonialvereins“ zu gründende Kolonie Sao Feliciano. Die genannte Gesellschaft will nämlich von der Regierung der Provinz Rio Grande do Sul das Gebiet der ehemaligen Provinzial-Kolonie Sao Feliciano kaufen. Im Jahre 1874 legte die Regierung hier im Flußthale des Camaquam, am rechten Ufer des in den genannten Fluß strömenden Rio Subtil mit 75 Franzosen, 6 Schweizern und 2 Italienern eine Kolonie an. Dieses Unternehmen ist vollkommen fehlgeschlagen, hauptsächlich aus Mangel an Absatzwegen für die Produkte der Kolonie und jobann aber auch, weil die Kolonisten eben vorwiegend — Franzosen waren, die bekanntlich die denkbar schlechtesten Kolonisten sind. Das Gebiet der Kolonie, das sich durch Landankäufe nach allen Richtungen hin bedeutend vergrößern läßt, liegt auf dem südlichen Abhang der Serra do Herval und die Bodenverhältnisse sind daselbst denen von Sao Lourenço ganz ähnlich. Die Gesellschaft „Herman“ hat im Jahre 1886 Herrn H. Sopaux nach Sao Feliciano geschickt, um eine genaue Untersuchung des Gebietes vorzunehmen und namentlich auch um festzustellen, ob der

Rio Camaquã bis zur zukünftigen Kolonie leicht schiffbar gemacht werden könne. Herr Sobau hat im Verein mit Herrn Dr. F. v. Ihering, dem eigentlichen Urheber des ganzen Projektes, eine genaue Untersuchung vorgenommen und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß das Gebiet von Sao Feliciano zur Anlage einer deutschen Ackerbau-Kolonie ganz außerordentlich geeignet sei und daß der Camaquã mit verhältnißmäßig geringen Kosten zu einer bequemen Wasserstraße für die Kolonie gemacht werden könne. Damit sind alle die gehässigen Angriffe widerlegt, welche in einem Theile der deutschen Presse auf dieses Kolonisationsprojekt gemacht worden sind. Für alle Kenner der einschlägigen Verhältnisse war es freilich von vornherein klar, daß das Unternehmen ein gutes sein würde und daß seine Inangriffnahme freudig zu begrüßen sei. Die Bodenverhältnisse sind im allgemeinen denen von Sao Lourenço ähnlich, d. h. der Boden ist gut und fruchtbar und gestattet den Anbau einer fast unendlichen Mannigfaltigkeit von Pflanzen. Ohne irgend welche staatliche oder private Unterstützung hat sich unter solchen Umständen, trotz verhältnißmäßig mangelhafter Absatzbedingungen, in Sao Lourenço eine blühende und wohlhabend zu nennende deutsche Kolonie entwickelt. Weshalb soll dasselbe nicht in Sao Feliciano möglich sein? Ja, wir erlauben uns sogar, die Behauptung aufzustellen, daß Sao Feliciano sich schneller entwickeln wird als Sao Lourenço, vorausgesetzt natürlich, daß das Unternehmen geschickt und energisch geleitet wird. Die Kolonisten von Sao Feliciano werden von Seiten der Gesellschaft „German“ mancherlei Unterstützungen erhalten, es werden ihnen Wege gebaut, es wird ihnen nach der Schiffbarmachung des Camaquã ein bequemer und billiger Wasserweg für ihre Produkte zur Verfügung stehen, der es ihnen ermöglicht, dieselben mit geringen Kosten, also mit größerem Verdienste, auf den Markt zu bringen, wie die Kolonisten von Sao Lourenço.

Die wichtigste Stadt im Süden der Provinz Rio Grande do Sul ist die reiche und schnell aufblühende Stadt Pelotas am linken Ufer des Rio Gonçalves, des Verbindungsflusses zwischen der Lagoa Mirim und der Lagoa dos Patos. Die Stadt hat etwa 30 000 Einwohner, darunter etwas über 1000 Deutsche, meistens Kaufleute und Handwerker in guten Verhältnissen. Pelotas ist der Hauptsitz der großartigen Karqueadas-Industrie, über die wir hier im Zusammenhang etwas ausführlicher berichten wollen. Die weiten, endlosen Campflächen der südlichen Hälfte der Provinz Rio Grande do Sul dienen fast ausschließlich zur Viehzucht, wie im benachbarten Uruguay oder wie auf den Pampas Argentiniens. Die Campos Süd-Brasiliens sind

weite, ebene oder schwach wellenförmige Gebiete, die zum großen Theil mit Gras oder grasartigen Pflanzen bedeckt sind. Hier und da unterbrechen kleine Höhenzüge mit manchmal recht stattlichen Waldbeständen die Monotonie der Gegend. Auf diesen Campos des südlichen Brasiliens nun weiden etwa 4—5 Millionen Stück Rindvieh neben Hunderttausenden von Pferden und Maulthieren. Von ersteren werden allein in der Stadt Pelotas jährlich 4—500 000 Stück geschlachtet. Es giebt hier einige 30 große Schlächtereien oder Carqueabas (Salaberos in Argentinien und Uruguay genannt), die fast alle an einem kleinen, in den Rio Gongalo mündenden Bache liegen, nicht weit von der Stadt entfernt. Die Produkte der Schlächtereien finden die mannigfachste Verwendung: die getrockneten oder gesalzenen Häute werden zum größten Theil nach Europa oder Nord-Amerika exportirt; ebenso die Hörner, Hufe, die Haare und die vorher zu Knochenasche verbrannten Knochen. Das Fleisch und das Fett bleiben im Lande, u. z. wird das Fleisch auf eigenthümliche Weise zubereitet. Man schneidet es nämlich den Thieren von den Seiten ihres Körpers in zwei zusammenhängenden Platten herunter und trocknet diese dann an der Luft. Dieses an der Sonne getrocknete Fleisch führt den Namen Carque, oder im Spanischen Carne secca, und wird, soweit es nicht in der Provinz selbst bleibt, hauptsächlich nach den Nordprovinzen des Kaiserreiches versandt. Die Carque bildet im Verein mit schwarzen Bohnen und Mandioca-Mehl oder Farinha die eigentliche Volksnahrung der arbeitenden Bevölkerung in Brasilien.

Das Fett findet seit einigen Jahren fast ausschließlich Verwendung in Pelotas selbst. Einige Landleute haben zum Theil sehr bedeutende Kerzen- und Seifenfabriken angelegt, in denen die gewaltigen Fettmengen aus den Carqueabas verarbeitet werden. Die Firma Lang & Comp. macht seit Jahren schon so feine Toilette-Seifen, daß dieselben sich in Süd-Brasilien und auch in Rio de Janeiro einen großen Markt erobern haben und den europäischen sehr erfolgreich Konkurrenz machen. Die Dachszungen werden getrocknet oder in Dosen eingesalzen und gehen in sehr bedeutenden Mengen nach Rio de Janeiro und nach Europa. Die nun noch übrig bleibenden Abfälle des geschlachteten Viehs, die Eingeweide, das Blut u. s. w. wurden früher einfach fortgeworfen, weil man sie nicht zu verwerthen verstand, und sie verpesteten dann nicht selten in höchst unangenehmer Weise die Luft. Seit etwa 10 Jahren ist das anders geworden, seit nämlich unser Landsmann Herr G. Elste in Pelotas eine Fabrik zur Herstellung von künstlichem Guano aus denselben ins Leben gerufen hat. Die Fabrikate finden

auch in Europa einen willigen und ganz gut zahlenden Markt. Soviel ich in Erfahrung gebracht habe, kann Herr Elste in seiner Fabrik keineswegs sämtliche Abfälle aller Schlächtereien verarbeiten; es wäre daher für einen mit einigem Kapital versehenen unternehmungslustigen Chemiker ohne Zweifel in Pelotas noch viel zu verdienen. Auch will mir scheinen, daß die enblosen Mengen von Knochen an Ort und Stelle in chemischen Fabriken besser verwerthet werden könnten, wie jetzt, wo sie, soweit sie nicht verkommen, lediglich als Mische nach Europa versandt werden.

Außer den schon erwähnten deutschen Fabriken, welche das Fett und die Abfälle aus den Schlächtereien zu Lichtern, Seife und Guano verarbeiten, giebt es in Pelotas drei deutsche Bierbrauereien, mehrere Hutfabriken, darunter die größte der ganzen Provinz, deren Fabrikate auch in anderen des Kaiserreiches wegen ihrer vorzüglichen Qualität Anerkennung und Absatz finden¹⁾. Daß es auch in Pelotas deutsche Schulen, einen Schützen-Verein, Turnverein, Gesang-Verein, deutsche Gasthäuser und Bierwirthschaften giebt, braucht kaum gesagt zu werden. Die größeren deutschen Geschäftshäuser der Stadt treiben einen sehr ausgedehnten Handel mit den Kolonien von Sao Lourenço und mit dem weiten Gebiete des Südens der Provinz, bis an den Uruguay hin.

Am Ausfluß der Lagoa dos Patos in den Atlantischen Ocean liegt, wie wir bereits wissen, die Hafenstadt Rio Grande, mit etwa 20000 Einwohnern, darunter vielleicht 700 Deutsche, fast ausschließlich Kaufleute und Handwerker. Der Großhandel der Stadt liegt zum großen Theil in den Händen der sehr angesehenen deutschen Firmen. Auch in Rio Grande hat die deutsche Kolonie eigene Schulen, Vereine zc. Der angesehenste Verein ist der Klub „Harmonie“, der ein eigenes Lokal mit großen Räumlichkeiten, Konzert- und Theater-saal, mit einer vortrefflichen Bibliothek und einem auffallend reich ausgestatteten Lesezimmer besitzt. —

Das sind nun also die wichtigsten deutschen Ansiedelungen in der Provinz Rio Grande do Sul, in denen unsere Landsleute in größeren Mengen unter sich zusammen wohnen. Außer diesen treffen wir Deutsche in größeren oder kleineren Mengen aber auch noch an zahlreichen Orten des Landes an und man kann in der ganzen Provinz

1) Nicht unerwähnt darf die große Baumwollspinnerei und Weberei der Gebrüder Rheinganz, der Söhne des Gründers der Kolonie Sao Lourenço, bleiben, die neuerdings in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden ist. Es werden hauptsächlich gröbere Gewebe gemacht, die von Jahr zu Jahr mehr Absatz finden.

kaum eine Stadt, ein Dorf oder eine sonstige etwas größere Ansiedlung finden, in der nicht wenigstens einige deutsche Familien sich niedergelassen haben, und wir sehen, daß es denselben, Fleiß und Sparjamkeit vorausgesetzt, recht gut geht.

Ob wir nun die Provinz Rio Grande verlassen, ist es nöthig, mit einigen Worten der sehr wichtigen italienischen Kolonisation daselbst zu gedenken. Bekanntlich hat Italien seit einiger Zeit eine sehr bedeutende überseeische Auswanderung erhalten, die bis vor wenigen Jahren zum größten Theil nach den La-Plata-Staaten ging, in denen allem Anschein nach über kurz oder lang das italienische Element das herrschende sein wird. Seit dem Jahr 1875 beginnt auch in Rio Grande do Sul eine energische italienische Kolonisation, so zwar, daß nach den offiziellen Angaben des derzeitigen italienischen Konsuls in Porto Alegre, des Herrn Dr. Corte, die Zahl der in der Provinz ansässigen Italiener sich im Jahre 1884 bereits auf über 37 000 Köpfe belief; und da in den letzten zwei Jahren die Einwanderung aus Italien eine ziemlich große war, so wird man nicht fehl gehen, wenn man die Zahl jetzt auf 50 000 veranschlagt. Es giebt vier große italienische Kolonien, die im allgemeinen nördlich von den deutschen Kolonien des Urwaldes gelegen sind, zum Theil sich aber auch zwischen die deutschen schieben. Das letztere ist mit wohl überlegter Absicht geschehen; man fürchtete in gewissen brasilianischen Kreisen ein zu mächtiges Anschwellen und den immer größer werdenden Einfluß des deutschen Elementes und wollte versuchen, in dem italienischen demselben ein romanisches Gegengewicht zu geben. Die vier italienischen Kolonien sind: Caxias, Conde d'Eu und Donna Isabel nördlich von den Kolonien Neu-Petropolis, Santa Maria da Soledade und Estrella, und Silveira Martins, nördlich von Santa Maria da Boca do Monte. Die Kolonien haben sich, allerdings mit gewaltigen staatlichen Unterstützungen, auffallend schnell entwickelt; die Italiener, zum größten Theil Welschtiroler, also halbe Germanen, haben den Beweis geliefert, daß sie vorzügliche Kolonisten sind. Da ich über diese italienischen Kolonien ausführlich in den Zeitschriften „Globus“ und „Ausland“ berichtet habe, so will ich hier nur die wichtigsten Angaben über dieselben machen, indem ich den Leser im übrigen auf die angegebenen Aufsätze verweise. Im Jahre 1884 hatte die Kolonie Caxias 13 680 Bewohner, darunter 315 Deutsche und 62 Franzosen; Donna Isabel 9 595, darunter 2 Franzosen, aber keine Deutschen; Conde d'Eu 6 036, darunter 404 Deutsche, 56 Franzosen x.; Silveira Martins endlich 6 001, darunter 56 Russen und

keine Deutschen. Außerdem leben noch viele Italiener in deutschen Kolonien oder an sonstigen Orten der Provinz.

Trotzdem die italienische Kolonisation in dem genannten Jahre noch nicht zehn Jahre alt war, erzeugten die Kolonien doch schon erstaunliche Mengen von Produkten aller Art. In Carías belief sich Ende 1883 die Ernte auf folgende Quantitäten: Roggen 24 000 Zentner, Hafer 12 000 Zentner, Bohnen 32 000 Zentner, Mais 64 000 Zentner und Wein 58 000 Hektoliter. An Vieh besaß die Kolonie: 4800 Maulesel, 5900 Pferde, 3500 Kühe, 12 000 Schweine und 1500 Ziegen, zusammen 20 400 Stück Großvieh, $1\frac{1}{2}$ Stück auf den Kopf der Bevölkerung. Die Kolonie Donna Isabel produzierte: Roggen 29 000 Zentner, Hafer 28 000 Zentner, Bohnen 35 000 Zentner, Mais 60 000 Zentner, Reis 900 Zentner, Wein 50 000 Hektoliter. Der Viehstand war folgender: 7500 Maulthiere, 6000 Pferde, 3800 Kühe, 12 000 Schweine, 8000 Ziegen, zusammen 24 300 Stück Großvieh, je $2\frac{1}{2}$ Stück auf den Bewohner. In der Kolonie Conde d'Eu wurden geerntet: Roggen 16 000 Zentner, Hafer 29 000 Zentner, Bohnen 32 000 Zentner, Mais 71 000 Zentner, Reis 800 Zentner, Wein 28 000 Hektoliter. Der Viehstand war folgender: 1000 Maulesel, 700 Pferde, 700 Kühe, 8400 Schweine, 1500 Ziegen, zusammen 5100 Stück Großvieh, 0,8 Stück auf jeden Bewohner. Die Kolonie Silveira Martins endlich produzierte: Roggen 24 000 Zentner, Hafer 12 000 Zentner, Bohnen 32 000 Zentner, Mais 64 000 Zentner, Reis 4000 Zentner, Wein 29 000 Hektoliter. An Vieh besaß die Kolonie: 500 Maulesel, 1500 Pferde, 1000 Kühe und 10 000 Schweine, zusammen 4100 Stück Großvieh, 0,7 Stück auf jeden Bewohner.

Aus diesen Zahlen, welche selbstverständlich nur die wichtigsten Produkte enthalten und auf deren Genauigkeit auch kein so großes Gewicht gelegt werden soll, wird der Leser zur Genüge ersehen können, daß die materielle Entwicklung der italienischen Kolonien sehr schnell vor sich gegangen ist, schneller in der That, wie die der meisten deutschen Kolonien. Aus mehreren Gründen sollten alle diejenigen, welche sich für die deutsche Kolonisation in Süd-Brasilien interessieren, ihr ganz besonderes Augenmerk auf diese schnell emporblühenden und wachsenden italienischen Kolonien in der Provinz Rio Grande do Sul richten, da dieselben, wie ich auch auf der Generalversammlung des „Deutschen Kolonialvereins“ zu Karlsruhe vom 30. April 1886 ausführte, bei weiterer Entwicklung, und ganz besonders dann, wenn die deutsche Einwanderung nicht bald stärker wird, eine sehr große Gefahr für das Deutschthum und die deutschen Kolonien in Süd-Brasilien be-

deuten. Jetzt sind zwar die Deutschen den Italienern an Zahl noch weit überlegen; wenn aber nur 10 oder 15 Jahre lang die italienische Einwanderung so stark bleibt, wie sie in den letzten Jahren gewesen ist, wenn andererseits die deutsche Einwanderung nicht wesentlich stärker wird, so wird uns die italienische Bevölkerung über den Kopf wachsen, zunächst numerisch und dann auch in anderer Hinsicht. An Stelle des deutschen Kaufmannes, der jetzt auch fast ausschließlich die italienischen Kolonien mit europäischen Industrieprodukten versorgt, wird nach und nach der Italiener treten und es kann leicht dahin kommen, daß die Nachkommen der deutschen Kolonisten italienische Waaren konsumiren oder doch deutsche und englische Waaren durch einen italienischen Kaufmann beziehen. Wir müssen darum Alles aufbieten, um dem deutschen Element in Süd-Brasilien möglichst bald neue Kräfte aus der Heimath zuzuführen. Die jetzt vorhandenen zahlreichen deutschen Kolonien müssen vergrößert, neue müssen angelegt werden, um die Verbindung zwischen den vorhandenen, aber getrennten Kolonien herbeizuführen, damit sich in die Zwischenräume nicht Italiener setzen und so das deutsche Element auseinander treiben. Nur wenn die Deutschen in kompakten Massen dicht geschlossen neben einander sitzen, wird sich das Deutschtum auch in Süd-Brasilien dauernd erhalten; wenn sie aber in relativ kleinen Gruppen inmitten einer gleich großen oder gar größeren romanischen Bevölkerung wohnen, so werden sie schließlich dem Einflusse derselben unterliegen; die Deutschen Süd-Brasiliens, die ihr Deutschtum bisher so wacker aufrechterhalten haben, werden das Schicksal der Deutschen Nord-Amerikas theilen, sie werden nach und nach entdeutsch werden. Das zu verhindern, liegt wesentlich in unserer Macht, indem wir eine stärkere deutsche Auswanderung nach Süd-Brasilien ins Leben rufen. —

Wir verlassen jetzt die Provinz Rio Grande do Sul und wenden uns nach Santa Catharina, dem „Lande des ewigen Frühlings“. Wie in Rio Grande do Sul, so können wir auch hier zwei Hauptgruppen von Kolonien unterscheiden, denen sich dann noch einige von untergeordneter Bedeutung anschließen. Es sind dies die Kolonien Donna Francisca mit Sao Bento und Blumenau mit Itajaib-Drusque.

Die erstgenannte Kolonie Donna Francisca wurde im Jahre 1849 von dem sogenannten „Kolonisations-Verein von 1849 in Hamburg“ gegründet. Mehrere hamburger Kaufleute erwarben einen Theil der dem Prinzen von Joinville gehörigen, in der Provinz Santa

Catharina gelegenen Ländereien behufs Anlage einer deutschen Ackerbau-Kolonie. Das Gebiet liegt in der Nord-Ost-Ecke der Provinz und zerfällt in zwei Theile, einen östlichen, nahe der Küste, mit dem Hauptort Joinville, und einen westlichen, auf dem Hochlande der Serra, mit dem Hauptort Sao Bento. Nach den Angaben des Direktors der Kolonie hat dieselbe einen Flächenraum von 144 558 ha oder 26 deutschen Quadrat-Meilen; die Kolonie ist also größer als das Herzogthum Sachsen-Altenburg. Von diesem großen Terrain sind bis jetzt unter Kultur genommen, bezw. an Kolonisten vergeben 49 485 ha, während der Rest von 95 073 ha noch vollkommen un vergeben daliegt. Die Bevölkerung der Kolonie bestand im Jahre 1856 aus 1428 Köpfen und war im Jahre 1882 schon auf 19 825 angewachsen; die jetzige Bevölkerungszahl kann man wohl auf 21—22 000 veranschlagen. Im Jahre 1881 gab es auf der Kolonie eine größere Anzahl mit Dampf oder Wasser getriebener Mahl- oder Schneidemühlen sowie Maté-Stampfen. Die Maté- oder Paraguay-Thee-Gewinnung bildet einen großen Erwerbszweig; es wird jetzt jährlich für mindestens 1 Million Mark exportirt. Die vorhandenen Angaben über den Gesamt-Export und -Import der Kolonie sind leider ungenau, und wie es uns scheint, durchweg zu niedrig. Der Export soll im Jahre 1881 etwa 1 800 000 Mark, der Import 1 700 000 Mark betragen haben. Der Hauptort der ganzen Kolonie ist das kleine Städtchen Joinville, in reizender Lage in einer von welligen Höhenzügen umgebenen Ebene gelegen. Der Ort hat etwa 3000 Einwohner, besitzt zwei Kirchen, Schulen, ein gutes Empfangsgebäude für die ankommenden Einwanderer, eine deutsche Zeitung, deutsche Gasthäuser zc. Hugo Zöller vergleicht Joinville, von den umliegenden Hügeln aus gesehen, mit einem mittelgroßen deutschen Badeorte, etwa in Thüringen. In der That macht die Stadt mit ihren sauberen, meist von Gärten umgebenen Häusern einen sehr guten Eindruck, der noch erhöht wird, wenn man bei näherer Betrachtung erkennt, welcher großer Wohlstand unter den Bewohnern herrscht. Joinville zählt zu den besten und blühendsten Kolonien Süd-Brasilien, von der auch ganz besonders das treue Festhalten an der deutschen Sprache, an deutscher Art und Sitte betont werden muß. Es giebt in Joinville deutsche Vereine aller Art in großer Menge, so daß man den Bewohnern der Stadt wohl schon den Vorwurf gemacht hat, sie lebten zu viel den Vergnügungen. Wir wollen nicht näher untersuchen, ob dieser Vorwurf berechtigt ist, sondern uns vielmehr freuen, daß die Umstände es unseren wackeren Landsleuten in Joinville gestatten, sich nach des Tages harter Arbeit des Lebens zu freuen und bei Bier,

Wein, Tanz, Gesang oder Kegelspiel die Arbeit eine Zeit lang ruhen zu lassen.

Im Jahre 1873 wurde auf dem Hochlande der Serra do Mar, westlich von Joinville, die neue Kolonie Sao Bento gegründet, welche mit dem älteren Theil des Gebietes, namentlich auch mit Joinville selbst, durch eine gute Fahrstraße in Verbindung steht. Die neue Kolonie ist bereits von über 4000 Seelen bewohnt, unter denen neben den Deutschen sich auch Böhmen, Deutsch-Polen u. befinden. Schon jetzt besitzt die Kolonie eine Kirche und zwei Kapellen, 5 Schulen, 612 meist noch aus Holz gebaute Häuser, 11 Mühlen, 2 Bierbrauereien, 21 Geschäftshäuser u. Die Kolonie produziert ungefähr 7000 Hektoliter Bohnen, 10 000 Hektoliter Mais, 1000 Hektoliter Kartoffeln, 5000 Hektoliter Roggen u.; an Vieh sind vorhanden etwa 600 Pferde, 1500 Kühe, 200 Ochsen, 1500 Schweine u. dgl., zusammen 2700 Stück Großvieh, d. h. 0,7 auf den Kopf der Bevölkerung. In Sao Bento hat man sehr gut ausgefallene Versuche mit dem Anbau von Weizen gemacht. Die Einführung des Weizenbaues auf dem Hochlande war schon seit langen Jahren ein Lieblingsprojekt des ersten Direktors der Kolonie Donna Francisca und des Herrn Dr. Blumenau. Nach den in Sao Bento erzielten Resultaten scheint es gewiß zu sein, daß das Hochland von Santa Catharina da, wo der Boden passend ist, ein Weizenland ist, wie man es irgendwo findet. Es wäre zu wünschen, daß der Weizenbau in Süd-Brasilien energischer als bisher betrieben würde, damit das Land nicht mehr nöthig hätte, triester, ungarisches oder nordamerikanisches Weizenmehl zu importiren.

Die Kolonie Donna Francisca geht demnächst vom hamburger Kolonisations-Verein von 1849 in die Hände einer anderen Gesellschaft über, welche, soviel ich erfahren habe, zu dem jetzigen Gebiete noch weitere Länderstrecken hinzukaufen will und die sodann die Kolonisation des Hochlandes energisch weiterzuführen gedenkt. Möchte sie dabei den Weizenbau nicht aus den Augen verlieren, sondern ihm die erste Stelle einzuräumen! Ich bin überzeugt, daß demselben gerade hier eine große Zukunft bevorsteht.

Die bekannte Kolonie Blumenau, am Itajahy gelegen, wurde im Jahre 1850 von Herrn Dr. F. Blumenau aus Braunschweig gegründet. Im Jahre 1866 verkaufte der bisherige Besitzer die Kolonie an das Kaiserreich; von nun an bis zum Jahre 1882 war Blumenau Staatskolonie unter Dr. Blumenaus trefflicher Leitung. In dem eben genannten Jahre wurde die Kolonie emanzipirt, d. h. dem allgemeinen Verwaltungsmechanismus des Staates einverleibt, zu einem selbstän-

digen Municipium erhoben. Im Jahre 1885 verkaufte Dr. Blumenau den größten Theil seiner ausgedehnten Privatländereien an Herrn Pastor H. Stutzer, der dieselben jetzt kolonisiren will. Dr. Blumenau hat sich nach Deutschland zurückgezogen, um sein arbeits- und segensreiches Leben in wohlverdienter Ruhe im alten Vaterlande zu beschließen.

Die Kolonie, die zu den besten des ganzen Kaiserreichs gehört, hat eine Größe von 6500 Quadratkilometern (120 Quadratmeilen), von denen Ende 1879 erst 655 in festem Besitz und davon 110 unter Kultur sich befanden. Nach offiziellen Angaben betrug die Bevölkerung Blumenaus im Jahre 1860 947 Seelen, 1870 6188 Seelen, 1880 14981 Seelen und jetzt vielleicht 20—21000. Auf 629 Geburten im Jahre 1880 kamen nur 79 Todesfälle. Die überwiegende Mehrzahl der Bewohner sind Deutsche; neben diesen findet man noch Brasilianer, Tiroler und Italiener. Es befinden sich auf der Kolonie etwa 3000 Wohnhäuser, zum Theil massiv, zum Theil gezimmert oder auch noch provisorisch. Im Jahre 1885 zählte man von industriellen Anlagen: 138 Mandioccamühlen, 10 Ziegeleien, 3 Töpfereien, 8 Bierbrauereien, 32 Schneidemühlen mit Wasserkraft, 2 mit Dampfkraft, 27 Mahlmühlen, 154 Zuckerpressen, 143 Brennblasen, 2 Eßigfabriken, 10 Bäckereien, 2 Seifensiedereien u. s. w. Die Kolonie hat evangelische und katholische Gotteshäuser, 34 Elementarschulen, 2 Apotheken, 2 Postämter, 2 Buchdruckereien, 2 deutsche Zeitungen, eine große Anzahl von Vereinen aller Art.

Im Jahre 1881 wurden nach H. Lange produziert Hektoliter: Mais 96400, Bohnen 2500, Reis 6200, Farinha 21100, Knollengewächse 110000, Branntwein 6700, Drangenwein 1300; Zentner: Baumwolle (unentkörnert) 60, Zucker 7000, Kaffee 130, Arorut 360, Tabak 320, Butter 2300, Käse 2600, Fleisch und Fett 13400, Honig 40, Wachs 4 und 62000 Schock Eier. Der Werth der exportirten Waaren beläuft sich auf über 1 Million Mark jährlich und ist fortwährend in der Zunahme begriffen. An Vieh besaß die Kolonie in dem genannten Jahre: 2410 Pferde, 9360 Ochsen und Kühe, 27400 Schweine, 104 Schafe, 42 Ziegen und 404 Maulthiere, zusammen 20200 Stück Großvieh oder 1,3 auf den Kopf der Bevölkerung, außerdem 297000 Stück Geflügel.

Der Marktflecken Blumenau selbst ist theilweise etwas zu tief am Ufer des Itajahy gelegen, wie die mehrfachen, zum Theil sehr verheerenden Ueberschwemmungen bewiesen haben. Die letzte große Ueberschwemmung fand, wie schon oben erwähnt wurde, im September 1880 statt; der angerichtete Schaden war so bedeutend, daß für die Ueber-

schwemmen sowohl in Brasilien als auch in Deutschland wohlthätige Sammlungen veranstaltet wurden. Jetzt ist der Schaden natürlich längst wieder ausgemerzt und die Entwicklung der Kolonie geht ihren ruhigen Gang weiter.

Oberhalb Blumenau liegen am Itajahy die Ortschaften Badensfurt, Indahal, Warnow u. s. w., unterhalb liegt Sao Pedro Apostolo. Im Südosten von Blumenau haben wir die beiden Kolonien Itajahy-Brusque und Principe Dom Pedro. Erstere Gruppe wurde im Jahre 1860, letztere 1867 gegründet. Während die Kolonien im Jahre 1871 erst 2100 Bewohner hatten, war die Bevölkerung im Jahre 1875 schon auf 4568 Seelen gestiegen, die jetzt auf etwa 14—15000 angewachsen sind. In diesen Kolonien sind die Deutschen in der Minderzahl, etwa ein Drittel der Bevölkerung. Nach Erlaß des für die Entwicklung der deutschen Kolonien Süd-Brahiliens so sehr hinderlich gewesenen v. d. Heydtischen Erlasses vom 3. November 1859 haben sich hier hauptsächlich Italiener und Brasilianer angesiedelt; doch haben es die Deutschen auch hier gut verstanden, ihr Deutschthum aufrecht zu erhalten. Wenn die nächste Zukunft eine stärkere deutsche Einwanderung bringt, wird es sogar möglich sein, die fremden Elemente zu assimiliren und den ursprünglichen, rein deutschen Charakter der Kolonien wieder mehr hervortreten zu lassen. Durch eine gute Straße stehen die Kolonien mit der kleinen Hafenstadt Itajahy an der Mündung des gleichnamigen Flusses in Verbindung. Exportirt werden etwa dieselben Produkte wie aus Blumenau.

Bereinzelte kleinere Kolonien finden wir noch im südlichen Theile der Provinz. So liegen der Insel Santa Catharina gegenüber, nur wenige Meilen von der Küste entfernt, die Kolonien Santa Isabel und Theresopolis. Genaueres ist über dieselben nicht bekannt, da sie in den letzten Jahren von keinem Reisenden besucht worden sind. Da man indessen auch gerade nichts besonders Nachtheiliges über sie gehört hat, so kann man wohl annehmen, daß die Verhältnisse ganz normal sind. Im Süden der Provinz, im Flußgebiete des Tubarao, erwähnen wir die beiden neuen Kolonien Grao Pará und Azambuja, die von Deutschen und Italienern bewohnt sind. In der Hauptstadt der Provinz, in Desterro auf der Insel Santa Catharina, wohnen einige Hundert Deutsche als Kaufleute, Handwerker u. s. w. Der Großhandel ist auch hier, gerade so wie in Rio Grande do Sul, vorwiegend in deutschen Händen.

Aus den auf den vorstehenden Blättern gemachten Mittheilungen über Süd-Brasilien und die daselbst vorhandenen deutschen Ansiedelungen wird der Leser erkannt haben, daß die vier Hauptbedingungen, welche ich als absolut nothwendig für ein Land bezeichnete, in welches man einen größeren Strom deutscher Auswanderer leiten wolle, hier vollkommen erfüllt sind: das Klima ist ein gemäßigtes, subtropisches, etwas heißer allerdings als bei uns, aber doch so, daß die Kolonisten jede, selbst die schwerste Arbeit, dauernd ohne Schädigung ihrer Gesundheit im Freien verrichten können. Ohne dies war noch jedem kolonisirenden Volke, die Engländer nicht ausgenommen, ein gewisser Drang nach wärmeren, süblicheren Gegenden, sobald nur der Körper noch leistungsfähig für Handarbeiten verblieb, eigen. Wenn auch Energie und Fleiß etwas nachlassen sollten, so belohnt dafür die Natur sehr viel freigebiger die Arbeit, welche auf den Ackerboden des Landes verwendet wird. Um so vortheilhafter sind solche in etwas wärmeren Klimaten gelegenen Einwanderungsländer, als diese dauernde Abnehmer der Industrieprodukte des Mutterlandes bleiben werden, denn die Industrie dürfte in Zukunft nur da Aussicht zur vollen Entfaltung haben, wo die Temperatur mit derjenigen Nordwesteuropas ungefähr in Uebereinstimmung steht.

Die deutschen Kolonisten in Brasilien haben bisher ihre Sprache, ihre deutschen Sitten und Gebräuche treu bewahrt, besser wie in irgend einem andern überseeischen Lande, in dem Deutsche in größerer Zahl wohnen. Es steht fest zu erwarten, daß, namentlich bei etwas stärkerer Zunahme der deutschen Bevölkerung durch Zuzug neuer Kolonisten aus Deutschland, die deutsche Nationalität in Süd-Brasilien dauernd erhalten bleibt, und es liegt ganz in unserer Hand, sie mit der Zeit daselbst sogar zur herrschenden zu machen. Nach den bisherigen Erfahrungen gelingt es sogar unbemittelten, aber fleißigen und sparsamen Kolonisten, sich in etwa vier oder fünf Jahren ein schuldenfreies Anwesen von etwa 48—50 ha (200 Morgen) zu erwerben und sich damit zu einem selbständigen, unabhängigen bäuerlichen Grundbesitzer zu machen, der eine sorgenlose, gesicherte Existenz hat. Schließlich ist Süd-Brasilien schon heute ein guter Markt für deutsche Industrieartikel, und wir haben in absehbarer Zeit von dort her weder für unsere Industrie, noch für unsere Landwirtschaft irgendwelche Konkurrenz zu befürchten.

Da von diesen Gesichtspunkten aus nichts gegen Süd-Brasilien einzuwenden ist, so werden wir mit dem „Deutschen Kolonialverein“ nicht nur berechtigt, sondern im Interesse einer richtigen und baldigen Lösung der Auswanderungsfrage sogar gezwungen sein, Süd-Bra-

filien als ein Land zu bezeichnen, welches man auswanderungslustigen deutschen Bauern und Handwerkern als Ziel hinstellen kann. Wir müssen nach klarer Erkenntniß der Sachlage endlich offen vor aller Welt bekennen, daß Süd-Brasilien vor Nord-Amerika den Vorzug verdient. Nun ist Süd-Brasilien aber nur ein kleines Stückchen Land im Vergleich zu den endlosen Flächen Nord-Amerikas; es ist daher auch nicht im Stande, so große Mengen deutscher Ackerbauer und Handwerker, zumal in einem kurzen Zeitraume, aufzunehmen. Mancherlei lokale Umstände bedingen, abgesehen von der doch relativ geringen Größe des Landes, eine Beschränkung der Auswanderung auf eine ziemlich eng umgrenzte Ziffer: die Kommunikationsmittel sind in schlechtem Zustande, die Verbindung des Landes mit dem Auslande ist eine schlechte und theure; es ist nur sehr wenig Land vermessen. Und man sollte Kolonisten niemals auf unvermessenen Lande ansiedeln, da daraus nur endlose Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn oder Prozesse mit dem früheren Eigentümer des Landes resultiren, wie das z. B. in der Provinz Rio Grande do Sul auf mehreren Kolonien der Fall gewesen ist. Die aus solchen Prozessen entstehenden hohen Gerichtskosten erschweren aber das Fortkommen der Kolonisten sehr bedeutend.

Wie viele Auswanderer dürfen wir denn jährlich nach Süd-Brasilien als Kolonisten dirigiren? Ich habe bereits in einer früheren Schrift über „Die Provinz Rio Grande do Sul“ diese Zahl auf etwa 8000 angegeben. „Diese haben“, fügte ich damals hinzu, „bei angestrebter Arbeit und wenn nicht unvorhergesehene Umstände ihnen hindernd entgegenreten, ziemlich sichere Aussicht, in einigen Jahren sich ein freies, unabhängiges Besitzthum und eine sorgenlose Zukunft erwerben zu können.“ Wir können und dürfen unseren Landsleuten nicht den Rath geben, in großen Massen als Kolonisten nach Süd-Brasilien auszuwandern; wohl aber können wir mit ruhigem Gewissen dieses schöne Land für eine Auswanderung kleinerer Mengen Deutscher im höchsten Grade empfehlen.“ Diese Sätze halte ich in ihrem vollen Umfange aufrecht und ich glaube, daß alle Kenner der süd-brasilianischen Verhältnisse mir darin beistimmen werden. Vor allen Dingen aber freut es mich, hier konstatiren zu können, daß der beste Kenner des Landes und seiner Kolonisationszustände, Herr Karl v. Rojeritz, vollkommen den in diesen Sätzen ausgesprochenen Standpunkt einnimmt.

Es wird für die weitere Entwicklung der deutschen Kolonien in Süd-Brasilien unendlich segensreich werden, wenn in die Auswanderung ein gewisses System gebracht wird, wenn dieselbe nach bestimmten

Grundsätzen, die aus den süd-brasilianischen Verhältnissen selbst geschöpft werden müssen, systematisch geleitet wird, wozu vom „Deutschen Kolonialverein“ ein recht guter Anlauf gemacht worden ist. Bereits in meiner angeführten Schrift habe ich die Gründung von Kolonisations-Gesellschaften in Deutschland befürwortet, welche in Süd-Brasilien deutsche Kolonien gründen und dadurch die Auswanderung nach jenem Lande systematisieren sollen. Dieser Vorschlag, dem bereits ein ziemlich ausführliches Programm einer solchen Gesellschaft beigegeben war, war gemacht, ehe der Deutsche Kolonialverein sich mit der Angelegenheit befaßt hatte. Auch ein neuerdings in der „Deutschen Kolonialzeitung“ gemachter Vorschlag, in der Provinz Rio Grande do Sul eine Musterkolonie, gewissermaßen eine landwirtschaftliche Versuchstation anzulegen, ist nicht neu, sondern findet sich gleichfalls schon in meiner Schrift. Eine derartige Versuchstation, deren sofortige Begründung ich der Gesellschaft „Herman“ nicht dringend genug empfehlen kann, halte ich für ungemein wichtig, da die einzelnen Kolonisten durch dieselbe sich viele unnütze Mühe und viel Geld ersparen können, was doch dann der Gesamtheit wieder zugute käme.

Auf Anregung des „Deutschen Kolonialvereins“ ist bereits eine Kolonisations-Gesellschaft ins Leben gerufen worden, die Gesellschaft „Herman“, welche die frühere Provinzial-Kolonie Sao Feliciano in der Provinz Rio Grande do Sul ankaufen und auf dem Terrain derselben eine deutsche Ackerbau-Kolonie anlegen will. Die Wahl dieses Platzes halte ich für eine sehr glückliche und für die ganze Weiterentwicklung der deutschen Kolonien bedeutungsvolle. Soll das deutsche Element in Süd-Brasilien sich erhalten und kräftigen, soll die germänische Rasse ihre hohe Kulturmission in Süd-Amerika voll und ganz erfüllen, so hat meiner Ueberzeugung nach die deutsche Kolonisation zunächst in Süd-Brasilien folgende Wege einzuschlagen: Von Sao Lourenço aus wird die Serra dos Tapes und im Anschluß an die neu zu gründende Kolonie Sao Feliciano die Serra do Herval kolonisiert. Im weiteren Verlauf überschreiten die deutschen Kolonien die Serra do Herval und rücken bis an das rechte Ufer des Jacuhy vor. Damit ist dann die Verbindung zwischen den großen und zahlreichen Kolonien des Urwaldes und den Kolonien des südlichen Theiles der Provinz hergestellt, und wir haben zunächst mitten in Rio Grande do Sul einen gewaltigen Zentralpunkt deutscher Ansiedelungen, von dem aus wir nach allen Richtungen weiter vordringen können. Mit Hilfe der in einigen Jahren fertiggestellten Eisenbahnen nach dem Uruguay ist es uns leicht möglich, weitere Kolonien nach Westen vorzuschieben, bis wir in das unver-

gleichlich schöne Waldgebiet des oberen Uruguay gelangen, welches an Fruchtbarkeit des Bodens, an Waldbreichtum und an Vortrefflichkeit des Klimas keinem Lande der Welt nachsteht, und welches so recht eigentlich das Ziel der deutschen Kolonisation in der Provinz Rio Grande do Sul sein muß. Während im Süden der Provinz durch Vorschieben der Kolonien nach dem Jacuhy zu der Anschluß an die Kolonien auf den Abhängen der Serra Geral zc. erstrebt wird, wird auf dem Hochlande, auf Cima da Serra, trotz der hier vorhandenen italienischen Kolonien, die deutsche Kolonisation energisch fortgesetzt. In Anbetracht der starken italienischen Einwanderung sollten deutsche Kolonisations-Gesellschaften sich bemühen, für spätere deutsche Ansiedlungen in diesem nördlichen Theile der Provinz möglichst viel Land zu kaufen, damit es nicht in die Hände der Italiener kommt, welche sich wie eine trennende Mauer zwischen die deutschen Kolonien in Rio Grande do Sul und Santa Catharina schieben zu wollen scheinen. Jetzt ist diese Mauer noch dünn und lückenhaft; an uns ist es, dafür zu sorgen, daß die großen Zwischenräume zwischen den jetzt vorhandenen italienischen Kolonien mit deutschen Ansiedlern ausgefüllt werden. Geschieht das nicht sehr bald, so werden Italiener das besorgen, und zwischen den zwei germanischen Kolonisationszentren in Süd-Brasilien befindet sich eine dicke romanische Schicht, welche eine einheitliche Entwicklung des Germanentums sehr erschwert. Um diesem Ueberhandnehmen des italienischen Elementes vorzubeugen, ist die Weiterführung der Kolonisation über Cima da Serra hinaus nach Norden dringend notwendig. Gleichzeitig aber muß in der Provinz Santa Catharina zunächst von Blumenau aus nach Süden vorgegangen werden. Oder noch besser, es müssen im südlichen Theile der Provinz neue deutsche Kolonien angelegt werden, welche den Zusammenhang mit den deutschen Kolonien in Rio Grande do Sul herstellen. Auch dies muß so schnell wie möglich geschehen, denn schon bereisen italienische Konsuln den Süden von Santa Catharina, um sich nach Ländereien umzusehen, welche zur Anlage italienischer Ackerbau-Kolonien geeignet sind. Es scheint mir aus vielen Anzeichen hervorzugehen, als wenn die Italiener thatsächlich die bestimmte Absicht hätten, sich in großen Massen im Norden von Rio Grande do Sul und im Süden von Santa Catharina festzusetzen, d. h. also eine Vereinigung der zwei großen deutschen Kolonie-Systeme zu verhindern. Sollte ein solcher Plan wirklich vorhanden sein, so würde es von höchster Dringlichkeit sein, ihm zuvorzukommen und mindestens möglichst viel Land für später anzulegende deutsche Ansiedlungen zu erwerben. Daß in Santa Catharina natür-

lich auch eine baldige Verbindung zwischen Blumenau und Donna Francisca hergestellt werden muß, versteht sich von selbst. Erst wenn dies geschehen ist, würde es sich empfehlen, die Kolonisation des Hochlandes der Provinz aufzunehmen, d. h. also nach Westen vorzugehen.

Die große Aufgabe, welche hier die deutsche Kolonisation in der nächsten Zeit zu erfüllen hat, ist, wie der Leser aus dem Vorstehenden erkannt haben wird, eine möglichst enge Verbindung zwischen sämtlichen deutschen Kolonien Süd-Brasiliens herbeizuführen, um gewissermaßen eine breite geschlossene Operationsbasis für das spätere Vorrücken nach Westen zu gewinnen. Gehen wir in dieser Weise systematisch und energisch vor, so werden wir im Laufe der Zeit diesen Theil Süd-Amerikas germanisiren; wir haben die deutsche Auswanderungsfrage in einer völlig befriedigenden Weise gelöst und wir werden nicht Gefahr laufen, daß unsere hier angesiedelten Landsleute ihr Deutschtum aufgeben.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß in Zukunft das deutsche Element in diesem Theile Süd-Amerikas auch politisch von maßgebender Bedeutung wird. Inwiefern, das mag kurz angedeutet werden, um phantastischen Ansichten über diesen Punkt, wie sie manchmal leider auch in Zeitungen und Büchern geäußert werden, entgegenzutreten. Es sind zwei Fälle denkbar, in denen die politische Bedeutung des deutschen Elementes zur nachdrücklichen Geltung kommen kann:

1. Erweist sich das brasilianische Kaiserthum von Dauer, so werden die deutschen Kolonisten, Handwerker, Kaufleute u., kurz die Deutschen in ihrem eigenen Interesse wohl daran thun, sobald als möglich sich naturalisiren zu lassen und so ihren Einfluß in den gesetzgebenden Körperschaften des Landes auszuüben. Statt der jetzigen zwei deutschen Deputirten wird der Provinziallandtag von Rio Grande do Sul nach einer Reihe von Jahren darin vielleicht zehn oder mehr haben, und diese werden dann den Willen der deutschen Bevölkerung voll und ganz zur Geltung bringen können. Vergrößerung des deutschen Einflusses in Gesetzgebung und Verwaltung des Landes auf legalem Wege, das ist die eine Möglichkeit, jetzt sogar die einzige, zugleich das politische Programm der Führer des Deutschtums in Süd-Brasilien, besonders des Herrn Karl v. Roseritz und seiner Freunde. Augenblicklich, d. h. beim Bestande der Monarchie, an etwas anderes denken zu wollen, ist einfach Unsinn. Interessant und in Deutschland wohl nur wenig beachtet ist die Thatsache, daß französische Zeitungen sich zuweilen genöthigt sehen, die

Brasilianer vor den Deutschen zu warnen. Da wird z. B. gefabelt: Die Deutschen haben — Fürst Bismarck steckt natürlich stets dahinter — die ruchlose Absicht, die Provinz Rio Grande do Sul zu annektiren. Brasilianische Zeitungen drucken derartigen Unsinn, der von den pariser Zeitungen meist als „berliner Korrespondenz“ gebracht wird, ab und dann entsteht im Lande wieder einmal ein wüthes Geschrei über diese verfluchten Deutschen, die der echte Brasilianer nun einmal nicht leiden mag. Findet man ähnliche Ansichten aber gar in deutschen Zeitungen ausgesprochen, spricht man selbst bei uns von einem Neu-Deutschland, welches in Süd-Brasilien entstehen solle, was Wunder, wenn dann selbst sonst ganz vernünftige Brasilianer stugig werden und anfangen, die deutsche Einwanderung mit scheelen Augen zu betrachten!

2. Sollte, was ich persönlich für sehr wahrscheinlich halte, das Kaiserreich in Brasilien über kurz oder lang untergehen, so werden sich aus dem großen Länderkomplex ohne Zweifel mehrere neue Staatenbildungen herauskristallisiren, unter denen jedenfalls auch eine süd-brasilianische Republik sich befindet, etwa aus den jetzigen Provinzen Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná bestehend. Ist nun in diesem Zeitpunkt das deutsche Element mächtig und zahlreich genug, so wird es an der politischen Neugestaltung der Dinge in jenem Theile Süd-Amerikas ohne Zweifel sehr entscheidend mitwirken und es ist ja dann auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß eine politische Verbindung mit dem Deutschen Reiche angeknüpft werden kann, wenn eine solche im Interesse des Landes wünschenswerth sein sollte. Augenblicklich aber ist, wie gesagt, an derartige Dinge nicht zu denken und wir sollten uns hüten, durch lautes Aussprechen solcher Wünsche die Brasilianer, die uns in ihrem schönen, großen und reichen Lande gastfrei aufnehmen, in ihrem berechtigten Selbstgefühl zu verletzen. Wir wünschen, daß das Land zahlreichen Deutschen, die in ihrem dicht bevölkerten Vaterlande kein rechtes Fortkommen finden, eine neue Heimath werde, daß zum Lohne für dieses fürstliche Geschenk die Ansiedler gute Bürger des brasilianischen Reiches werden, daß sie aber nimmer vergessen, daß ihre und ihrer Eltern Wiege in Deutschland stand. Der Handelsverkehr zwischen dem alten Vaterlande und den deutschen Kolonien möge von Jahr zu Jahr reger werden, die geistigen Bande zwischen hüben und drüben mögen fest und fester geschlungen werden. Wir wünschen und hoffen, daß in Süd-Brasilien blühende deutsche Gemeinwesen entstehen, welche mit ihrem Fleiß, mit ihrer Tüchtigkeit, ihrer Ordnungsliebe, mit der Intelligenz ihrer Bewohner allen anderen ein Vorbild zur Nachahmung sind und welche die hohe Kulturmission des

deutschen Volkes auch in Süd-Amerika voll und ganz erkennen lassen. Wir geben durch die Kolonisation in Süd-Brasilien Tausenden und Tausenden unserer Landsleute eine gesicherte Existenz, ihnen und ihren Kindern eröffnen wir die Aussicht auf eine sorgenlose Zukunft, auf ein menschenwürdigeres Dasein, wie sie es hier in Deutschland haben, unserm Handel eröffnen wir ein neues, immer größer, immer lohnender werdendes Absatzgebiet, und endlich bleiben die Ausgewanderten und ihre Nachkommen für alle Zeiten dem Deutschtum erhalten, sie werden nicht, wie in Nord-Amerika, lediglich als Völkerdünger verbraucht. Brasilien gewinnt in den deutschen Ansiedlern Tausende treuer Bürger, fleißiger Mitarbeiter an der Entwicklung des jungen Reiches, guter Steuerzahler. Weite Flächen des brach liegenden Landes werden von ihnen in blühende Felder verwandelt, an den Flüssen und auf den Bergen erheben sich Wohnstätten friedlicher Bürger, die in scharfem Wettbewerb sich bestreben, die reichen Schätze des Bodens zu heben und die Wohlfahrt des Landes und ihre eigene zu erhöhen. So haben beide Theile, Brasilien und Deutschland, von der deutschen Kolonisation Vortheil, und in diesem Sinne ist dieselbe hien und drüben von allen einsichtsvollen Männern stets aufgefaßt und gut geheißten worden. Möge sie in Zukunft unter der Führung des „Deutschen Kolonialvereins“ einen erneuten Aufschwung nehmen!

Ende Oktober 1886.

Nachtrag.

Von hervorragendem Interesse für die Auswanderung nach Brasilien ist die gegenwärtig in Berathung befindliche Reform des Landgesetzes. War der Erlaß des Landgesetzes von 1850 für damals schon ein großer Fortschritt, weil er immerhin etwas zur Regelung der höchst verworrenen Landangelegenheiten beitrug — so ist doch seine Ausführung bei der Unzuverlässigkeit und Bestechlichkeit der brasilianischen Beamten eine höchst nachlässige gewesen. Es hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, so daß schon seit langer Zeit auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform desselben hingewiesen wurde. Endlich hat nun der Ackerbauminister einen bezüglichen Gesetzentwurf der brasilianischen Deputirtenkammer vorgelegt, welcher eher im Stande sein dürfte, den Wünschen und Verhältnissen des Landes zu entsprechen. Das Gesetz ist in vielen wichtigen Punkten dem Landgesetze der Vereinigten Staaten nachgebildet, es unterscheidet sich von ihm aber in der wesentlichsten Bestimmung: in Bezug auf diejenige normale Landbesitzgröße, deren

Entstehung und Erhaltung aus sozialen und politischen Gründen durch die Gesetzgebung möglichst gefördert werden soll. Man will die Entstehung eines selbstwirtschaftenden mittleren Besitzerstandes möglichst begünstigen und die spekulative Latifundienbildung möglichst hintanhalten. In den Vereinigten Staaten war die Heimstätte zu 160 acres oder zu 260 Morgen festgesetzt, eine Besitzgröße, aus der sich der mit Kapital und theilweis mit einigen Hilfskräften wirtschaftende Farmerstand entwickelt hat; in Brasilien ist nach dem neuen Gesetze die normale Heimstätte zu 25 Hektar oder zu 100 Morgen bemessen worden, eine Größe, die den bescheideneren Ansprüchen romanischer Auswanderer entspricht, für germanische Auswanderer jedoch nicht ausreichend erscheint. Es scheint auch bei diesem Gesetze noch die Nebenabsicht mitgesprochen zu haben, auf den großen Gütern Ersatz für die Arbeitskräfte der Sklaven durch angesiedelte Kleinbauern, die z. Th. auf dem Gute gegen Lohn arbeiten, zu erhalten. Es möchte daher diesem Gesetze für die deutsche Auswanderung keine so große Wichtigkeit beizumessen sein; der deutsche Kolonist wird es in der Regel vorziehen, sich abseits dieses Gesetzes auf Ländereien von deutschen Kolonisations-Gesellschaften u. anzusiedeln, bei denen die Bestimmungen angemessener für die Ansiedler festgesetzt werden.

Da das Projekt wohl ohne große Veränderungen von den gesetzgebenden Körperschaften angenommen werden dürfte, so wollen wir die folgenden Einzelbestimmungen noch kurz hervorheben.

Die öffentlichen Ländereien werden verkauft unter folgenden Bedingungen. Die Ländereien werden durch die Regierung vermessen und in Loojen von 25 Hektar in öffentlicher Versteigerung verkauft, oder ohne Versteigerung, sobald kein weiteres Gebot erfolgt. Der niedrigste Preis ist auf 8 Milreis (je $1\frac{2}{3}$ Mark, also zu 14 Mark) per Hektar festgesetzt. Der Käufer erhält nach Zahlung des Preises sofort seinen Besitztitel ausgeliefert. Niemand kann mehr als 4 Looje zu 25 Hektar an öffentlichen Ländereien kaufen.

Sobald die Ländereien gegen Zahlungsfrist von 3 Jahren gekauft werden, erhöht sich der Minimalpreis auf 10 Milreis pro Hektar. Den genannten Bestimmungen treten bei Kreditirung des Kaufpreises behufs Sicherung desselben noch folgende hinzu: Der Käufer muß seine wirkliche Wohnung auf dem betreffenden Lande haben und ist verpflichtet, ein Fünftel der erworbenen Waldländereien zu kultiviren und die Kampländereien (Prärien) mit einem der Güte entsprechenden Viehstand zu besetzen. Erfüllt der Kolonist diese Bedingungen nicht, so verliert er sein Anrecht auf das gekaufte Land. Die

auf Frist gekauften Ländereien können verkauft und hypothekirt werden, sie unterliegen aber dann den gleichen Bedingungen wie vorher.

Die öffentlichen Kampländereien (Prärien) können auch je auf 10 Jahre in Flächen bis zu 200 Hektar verpachtet werden, sobald kein Käufer da ist. Das Pachtgeld beträgt jährlich im Minimum 0,3 Milreis (50 Pfennige) pro Hektar, wobei der Pächter verpflichtet ist, einen Viehstand auf denselben zu unterhalten, welcher der Güte der Ländereien entspricht. Nach Ablauf der 10 Pachtjahre wird in letzterem Falle der Pächter Eigentümer der Fläche.

Besondere, individuell weit günstigere Bestimmungen gelten für diejenigen, welche sich auf den öffentlichen Ländereien ansiedeln, die nahe der Grenze (bis 50 Kilometer) der Nachbarstaaten liegen. Es soll damit aus politischen Gründen eine raschere Besiedelung herbeigeführt werden. Die sich unter diesen Bedingungen hier Ansiedelnden müssen daher auch brasilianische Bürger sein. Der Preis der Ländereien ist hier auf nur 4 Milreis per Hektar festgesetzt, die in maximo zu überlassende Fläche ist anstatt auf 100 Hektar (4×25) an Waldbland oder 200 Hektar an Kampland auf 200 Hektar Waldbland oder 500 Hektar Weideland festgesetzt. —

Formell zum Tabel giebt namentlich die Bestimmung Anlaß, daß die Vermessung, sobald es die örtlichen Verhältnisse irgend erlauben, auch künftig immer so gemacht werden soll, daß die Grenzlinien dem Meridian und den Längengraden entsprechen, also das Land wie ein Schachbrett in zahllose rechteckige Felder zerlegt wird, während doch das einzig Richtige wäre, die Flußthäler sowie die Straßen als Basis der Vermessung anzunehmen.

